

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

2001-1

Klaus Heydemann: Buchhändler in der Provinz. Traßler in Brünn.

Johannes Frimmel: Dokumentation: Der Buchhandel in Österreich unter der Enns um 1770

Forschungsprojekte

Monok Istvan: Ungarische Leseforschung

Yoshiko Yamanouchi: Zur Sozialgeschichte des Buch- und Pressewesens: Ein Vergleich zwischen Japan und Europa.

Porträt

Buchforscher, Bibliothekare, Sammler. 1: Felix Pollak. (Peter R. Frank)

Berichte

Bericht über eine Ausstellung im Jüdischen Museum in Paris zu Ehren des Wiener und Pariser Buchhändlers Martin Flinker mit Exponaten aus dem Nachlass Flinkers. (Murray G. Hall)

Bericht über die vom Institut für Finno-Ugristik in Wien, dem Institut für Germanistik in Wien und der Uni Bratislava veranstaltete Tagung auf Schloss Smolenice. (Andrea Seidler).

Zur Nachahmung: Bücher nach Brno/Brünn. (Peter R. Frank)

Notizen

Ein französisches Institut für Buchforschung

Rezensionen

Ursula Kohlmaier: Der Verlag Franz Anton Schrämbel. Diss. Wien 2001. (O. Seemann)
Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1. Das Kaiserreich 1871-1918. Teil 1. Hrsg. Von Georg Jäger, Dieter Langewiesche und Wolfram Siemann. (N. Bachleitner).

Hochschulschriften

Notizen

Klaus Heydemann:

Buchhändler in der Provinz. Traßler in Brünn.

i.

Am 7. Juli 1816 meldete die *Brünner Politische Zeitung* das Ableben des Buchhändlers Joseph Georg Traßler.¹ Im ‚Amtsblatt‘ war im ‚Verzeichnis der Verstorbenen‘ unter dem 23. Juni 1816 eingetragen:

Hr. Joseph Georg Traßler, Buchhändler und Buchdruckerey=Inhaber, 58 J. alt, in der Schwarzadlergasse.²

Wenn auch nicht ununterbrochen, so hatte der gebürtige Wiener drei Dezennien in der mährischen Hauptstadt gewirkt und gelebt. Traßler gilt nach d’Elverts Urteil als ein Pionier des Druck- und Pressewesens in Mähren.³ Den Aufwind der Reformpolitik Kaiser Josephs II. nutzend, gelang es ihm, die Druckerei, die er in Troppau (Opava) rasch zu beachtlicher Größe hochgezogen hatte, nach Brünn zu verlegen. Das mährische Gubernium versprach sich von dem unternehmerischen jungen Mann einen Impuls für die Wirtschaft und setzte, gedeckt von der entsprechenden zentralen Stelle in Wien, die Interessen des Neuankömmlings gegen die der etablierten Firmen im Buchhandel und im Buchdruck durch. Der Brünner Markt war nicht groß; es gab drei Firmen, unter denen die des Joseph Gastl die stärkste war.

Die Pressen der Traßlerschen Druckerei wurden durch die sogenannte Troppauer Bücherausgabe in Gang gehalten und ausgelastet. Es war dies ein nominell vom *Verlag der Compagnie* getragenes, von dem Buchdrucker und Buchhändler Traßler zusammen mit Franz Anton Schrämbel und Rotter gemanagtes Nachdruck-Unternehmen und damit ein Gegenstück zu den Tätigkeiten eines Schmieders in Karlsruhe oder eines Trattners in Wien. „Verwertet“ wurden, um es neutral zu sagen, Leistungen des norddeutschen Verlages im Bereich der übersetzten wissenschaftlichen. Literatur aus Frankreich und England, der heimischen, sprich deutschen Fachliteratur und der belletristischen Werke bewährter moderner, lebender deutscher Autoren. Das waren aus der Perspektive der österreichischen Erbländer Mitte der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts nicht Goethe und Schiller, sondern Friedrich Gottlieb Klopstock und Christoph Martin Wieland.⁴ Als Beispiel für den internationalen wissenschaftlichen Transfer sei *Herrn von Buffons allgemeine Naturgeschichte*⁵ genannt.

Da die Bücher gegen Pränumeration, d. h. im Abonnement und nach Vorauszahlung der gewünschten Folge produziert und über ein eigenes Netz in allen habsburgischen Ländern verteilt wurden,⁶ schien das Geschäft sicher. Selbst bei kürzerer Laufzeit, als vielleicht angenommen, dürfte es Traßlers Investitionen in die Produktionsanlagen, die

¹ In den Quellen begegnen als Schreibvarianten des Familiennamens: Trassler, Trahler.

² Brünner Politische Zeitung. Amtsblatt Nr. 45 v. 7. Juli 1816.

³ Vgl. Christian d’Elvert: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur. (=Schriften der historisch-statist. Section der k.k. m. schl. Gesellschaft des Ackerbaues; 6), Brünn 1854, S. 94.

⁴ Vgl. Walter Schamschula: Geschichte der tschechischen Literatur. Band I: Von den Anfängen bis zur Aufklärungszeit. (= Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven; 36/I) Köln, Wien: Böhlau 1990, S. 333 u.352-354.

⁵ Bd1ff. Troppau, gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlag der Compagnie 1785ff. – Vgl. Vladislav Dokoupil: Soupis brensky tisku. Staré tistky da roku 1800 (=Bibliografie Mesta Brna; 3) Brno 1978. Nr. 1786. 10 (=S. 380.) und Klaus Heydemann: Ein anderer Trattner. Zu den Anfängen der sogenannten Bücherausgabe. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 8 (1998), S.115- 133. Hier S. 128f.

⁶ Vgl. Heydemann: Ein anderer Trattner, S. 120f.

Druckerei, gedeckt haben. Es ist jedenfalls für die Dynamik des Geschäftsstils bezeichnend, daß Traßler gleich versuchte, die Erfahrungen aus dem Projekt „Auflage“ für ein eigenes Unternehmen gleicher Art zu nützen: Er begann 1787 mit dem Nachdruck der Krünitzschen Enzyklopädie,⁷ einem Großprojekt, das bis 1823 und zum 127 Band laufen sollte.

In den neunziger Jahren ging Traßler daran, neben dem mährischen einen polnischen Standort in Krakau aufzubauen. Nach dem Rückzug der Österreicher im Jahr 1809 erwies sich das als Verlustgeschäft.⁸ Auch hatte man es in Brünn verstanden, einem zu raschen und zu weitreichenden Expansionsdrang entgegenzuwirken. Neben der Druckerei und dem Buch- und Kunsthandel wäre Traßler gerne auch in den Großhandel, damit ins Kredit- und Bankgeschäft eingestiegen und zu den Spitzen der Brünner Wirtschaft vorgedrungen. So aber bestand, als Joseph Georg verstarb, das Familienunternehmen mit Standorten in Brünn und Troppau im wesentlichen aus drei Bereichen: der Buchdruckerei, der Buchhandlung, die die Sparten Sortiment und Verlag umfaßte, sowie (in Brünn) einer Leihbücherei, der ersten am Platze nach der Wiederzulassung im Jahr 1811.

ii.

Wenn schon kein Mischkonzern, so war eine Verlagsanstalt ein mögliches Unternehmenskonzept, wie es Arnold Brockhaus und seine Nachkommen in Leipzig realisierten. In diese Richtung weist jedenfalls die Ausbildung der Söhne Joseph Georgs, die beide auf eine Karriere im Buchhandel vorbereitet wurden. Von Aktenstücken vornehmlich aus Brünner Archiven ergeben sich Schlaglichter auf die Ausbildungsgänge.⁹ Nach erfolgreichem Abschluß des Gymnasiums in Brünn trat Johann Baptist (geb. 1787; Brünn) 1802 in die Buchhandlung des Universitätsbuchdruckers Joseph Gerold in Wien als Lehrling ein und besuchte während der folgenden drei Jahre zugleich die Realakademie, den ‚Prototypen‘ einer höheren berufsbildenden Lehranstalt, um sich die „zu einem Geschäfte [gemeint: Handelsbetrieb] nöthigen Kenntniße“¹⁰ anzueignen. In Krakau fügte Johann Baptist der bisherigen Ausbildung noch eine Buchdruckerlehre hinzu. Wenn er in der vom Vater Joseph Georg dort eingerichteten „k.k. Gubernial=Druckerei“ gearbeitet hat, wird man dem jungen Herrn etwas entgegengekommen sein. Den Gehilfenbrief erhielt er im Sommer 1808. Johann Baptist war, zunächst in Krakau und in Brünn, dann nur in Brünn im Buchhandel und in der Druckerei tätig. 1813 wurde er als Teilhaber in die Firma aufgenommen; erhielt er die Prokura.¹¹

Auch der jüngere Bruder Adolph¹² hat das Brünner Gymnasium frequentiert und ab 1810 eine Buchhandelslehre in der Haupt- und Residenzstadt Wien angeschlossen. Im *Vormerkbuch* des Wiener Gremiums, in dem mit gewisser Vollständigkeit die im Buchhandel Wiens beschäftigten Personen in der ersten Jahrhunderthälfte verzeichnet

⁷ Ökonomische, technologische Enzyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft. Berlin: Pauli 1773ff.- Vgl. Dokoupil. Nr. 1787.14 (= S. 389f.)

⁸ Anton Altrichter und Gustav Künstler: *Anderthalb Jahrhunderte Rudolf M. Rohrer. 1786-1936. Die Geschichte einer deutschen Drucker- und Verlegerfamilie.* Brünn u. Baden: Rohrer 1937, S. 19.

⁹ Die Stammtafel bei Altrichter-Künstler (S. [148]) ist ergänzungsbedürftig.

¹⁰ Ansuchen des Johann Baptist Traßler v. 5. September 1828. Mähr. Staatsarchiv B 14. Karton 335. Fasc. 6740. 562.

¹¹ „Protocollirtes Circular „des k.k. mähr. Merkantil- u. Wechselgerichtes v. 1. Mai 1813. (Zitiert im Ansuchen v. 5. September 1828.)

¹² So überliefert d’Elvert: (Geschichte des Bücher- und Steindruckes, S. 103) den Vornamen; bei Altrichter-Künstler (S. 19 u. [148]) heißt der Bruder Rudolf Karl.

sind, wird er als Absolvent der „Humaniora“, der Oberklassen der Gymnasien beschrieben,¹³ wäre 1810 ca. 16 oder 17 Jahre alt, damit 1793/4 in Brünn geboren. Ein in einem Teilbestand des Rohrer-Nachlaß überlieferter eigenhändiger Brief von Vater Joseph Georg paßt zu diesem Eintrag über einen Praktikanten ‚Trahler‘. Auf den „mündlich abgeschlossenen Vertrag mit des Lehrlings Vater“,¹⁴ auf den protokollarisch verwiesen ist, nimmt das Schreiben, das ursprünglich Teil einer geschäftlichen Sendung war, direkten Bezug:

Deinen Herrn, Hl: Geistinger melde mein Kompliment, und versichere ihm, daß alles, was wir zusammen abgeredet haben, sein volles Verbleiben habe. Dir, lieber Sohn! empfehle ich gute und tadellose Aufführung, Folgsamkeit und Gehorsam gegen deinen Herrn, und unverdrossenen Eifer, dich gut zu qualifitiren, bestens an. Zwey paar Stiefeln habe ich für dich bestellt - sobald sie fertig sind überschicke ich dir sie, ob sie aber dir anpassen werden, weiß ich nicht, denn ich habe keine rechte Maß gehabt, weil der Schuster, wie wir glaubten[,] keine Maß von dir hatte, und ich die Wadelmaß deines Bruders Baptist angeben mußte.¹⁵

Sein Lehrherr war Joseph Geistinger, der seit 1800 eine Buchhandlung führte. In Wien war bereits ein weiteres Traßler-Kind wohnhaft: Tochter Johanna war mit dem Schriftsteller Gottfried Wilhelm Tielke verheiratet.¹⁶ Nach dem *Vormerkbuch* hat der jüngere Sohn des Joseph Georg nur etwas mehr als ein Drittel der vereinbarten dreijährigen Praktikantenzeit in der Geistingerschen Handlung zugebracht; der Terminus „entlassen“¹⁷ ist neutral. Der junge Mann ging im Herbst 1811 nach Brünn zurück und dürfte die Ausbildung in der väterlichen Firma beendet haben.

Im gleichen Jahr kam eine zweite Traßler-Tochter nach Wien. Tochter Judith hatte sich vor 1805 in Krakau mit Karl M. Rohrer, dem Sohn eines in Krakau wirkenden österreichischen Beamten, vermählt. Das Paar hatte einen Sohn: Rudolf Rohrer. Nach dem unvermutet frühen Tod ihres Mannes, der als Gubernialrat in Lemberg beschäftigt war, verlegte die Witwe, möglicherweise mit Rücksicht auf die Erziehung des Sohnes, den Wohnsitz. Daß Judith Rohrer in der Folge mit ihrer Schwester gesellschaftlichen Kontakt hielt, ist zu vermuten. Rudolf Rohrer trat 1828 als Geschäftsführer in die Druckerei seines Onkels Johann Baptist ein, er legte den Grundstein zum Aufstieg des bedeutenden Brünner Unternehmens.¹⁸

Noch in der Zeit des Krakauer Engagements verstärkte Vater Joseph Georg Traßler die Verbindung nach Troppau. Da die amtliche *Brünner Zeitung* in der Hand des Konkurrenten Gastl war, nützte er 1806 die Gelegenheit, die *Troppauer Zeitung* nach dem Tod ihres Begründers, des Buchhändlers Franz Anton Voglsinger, zu übernehmen. 1813, in einer Zeitspanne also, in der Traßlers zweiter Sohn Adolph die buchhändlerische Ausbildung hinter sich hatte, gedachte man den Troppauer Standort weiter abzusichern. Gegen die Aussetzung einer Leibrente für Veronika Voglsinger erwarb Joseph Georg deren Buchhandelsbefugnis. Die Formulierung „oder seinen Erben“ im Verkaufsvertrag¹⁹ deckt ein allfälliges Motiv des nunmehr 54jährigen Joseph

¹³ Vormerkbuch, S. 371.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Rohrer-Nachlaß im Stadtarchiv Brünn. (Archiv mesta Brna; Pozoustalost T 54.)

¹⁶ Ein Titel von ihm: Spanien, oder Sitten, Gebräuche, Trachten und Denkmäler der Spanier. Mit Kupfern. (= Ehrenstein, August: Miniaturgemähle aus der Länder- und Völkerkunde; 17-20) Pest 1817-1819.

¹⁷ Vormerkbuch, S. 371

¹⁸ Vgl. Altrichter-Künstler, S. 30ff.

¹⁹ Vertrag Voglsinger-Trahler v. 6. Okt. 1813. In: Rohrer-Nachlaß. Brünn

Georg auf. Die Versorgung der männlichen Nachkommen mit eigenen Firmen enthielt die Chance, einen die Familie erhaltenden Konzern aufzuziehen.

iii.

Nach dem Tode des Gründers wurde die Firma als Witwenbetrieb weitergeführt; Johann Baptist konnte als Teilhaber die Aufgaben des gesetzlich erforderlichen, fachkundigen Geschäftsführers wahrnehmen. Die Brüder und Schwester Judith schlossen 1817 einen Gesellschaftsvertrag, nach dessen Auslaufen der Standort in Troppau ‚ausgegliedert‘ wurde und in Adolph Traßlers Besitz übergang.²⁰

Der Verlag, für den Johann Baptist wohl ab 1818 die alleinige Verantwortung hat, umfaßt Periodika, Bücher und Broschüren in deutscher und in tschechischer Sprache. Inhaltlich bewegen sich die Veröffentlichungen auf einem ziemlich weiten Feld. Es gibt mitunter mehrbändig angelegte wissenschaftliche Arbeiten, etwa im Bereich der Geschichte, und schmale zum unterweisenden Schrifttum zählende Heftchen zu Fragen der Medizin, Landwirtschaft, der angewendeten Technik. Das schönwissenschaftliche Schrifttum bildet nur einen Sektor; Lyrisches fehlt nicht, wird aber von Dramatischen und der Prosa überdeckt. Pädagogisches und Religiöses runden das Angebot ab. Ein detailliertes Bild gewinnt man aufgrund des *Kataloges der seit 1783 herausgegeben Werke und Zeitschriften der Verlage Trassler-Rohrer*, den der Verlag Rudolf M. Rohrer 1928 aus Anlaß einer „Ausstellung der zeitgenössischen Kultur in Brünn“ zusammengestellt hat.²¹ Die gesamte Produktion ist nach 17 Sachgruppen unterteilt, 15 für Einzeltitel, mehrbändige Werke und Serien, zwei für Periodika. Für den Zeitraum, in dem Johann Baptist der Firma vorstand, zeigt Abb. 1 die relative Verteilung der Titel nicht-periodischer Druckschriften.

Johann Baptist hat, was das Verlagsprogramm betrifft, die väterliche Firma nicht völlig neu strukturiert (oder: positioniert); in der Gewichtung des Anbot allerdings Verschiebungen vorgenommen: der Anteil der Belletristik und der Land- und Forstwirtschaft wird gesteigert; die Sparte der technisch -gewerblichen Veröffentlichungen kommt hinzu, ebenso einige Schulbücher. Ein durchschlagender, längerfristiger Erfolg stellte sich allerdings nicht ein. Soll man von einem steckengebliebenen Versuch eines Universal-Verlages sprechen? Die nach dem Erscheinungsjahr geordneten Titelstatistik (Abb. 2) erlaubt eine erste, grobe Schätzung. Auf der Basis des Mittelwertes der in den ersten vier Kalenderjahren (KJ) ausgegebenen Titel (=100%) ergibt sich für die beiden folgenden Zeiträume eine positive, für den vierten Zeitraum eine deutlich negative, unter das Startniveau sinkende Entwicklung. Dem Verlag des Johann Baptist Traßler, so scheint es aus heutiger Sicht, fehlten Stammautoren in hinreichender Zahl, die in ihren Sparten entsprechend erfolgreich gewesen wären. Ob eine stärkere Konzentration der Produktion, etwa auf den fachwissenschaftlichen – technischen Bereich, bessere Ergebnisse gebracht hätte? Jedenfalls dürften einfache Erklärungen für das Scheitern, wie Druck des literaturfeindlichen Systems Metternichs, Währungsschwäche der österreichischen Wirtschaft, fehlende unternehmerische Härte oder fehlendes ‚Glück‘ des Firmenleiters,²² nicht ausreichend sein.

Der mährische Verlag produzierte nur zum Teil Werke Brüner oder mährischer Autoren; ein wichtiges Kontingent stammte aus Wien oder war in die Hauptstadt zugewandert, ein Teil lebte in außerösterreichischen Staaten des Deutschen Bundes.

²⁰ Vgl. ‚Instrument‘ Johann Baptist Traßlers v. 2. Jänner 1823. In: Rohrer-Nachlaß. Brünn

²¹ Vgl. auch Altrichter-Künstler, S. 20ff.

²² Vgl. Rudolf M. Rohrer – Friedr. Irrgang in Brünn [Artikel]. In: Festnummer der österr.- ungar. Buchhändler-Correspondenz (1910) II. S. 52-53. Hier S. 52.

Unter den deutschen Autoren war Friedrich Kind (1768-1843). Die Berühmtheit eines seiner Werke reicht weiter als die seines Namens, und hier nicht im Bereich der Literatur, sondern – mittelbar – im Bereich der Oper. Er schrieb das Libretto zu einem Schlüsselwerk der deutschen Operngeschichte im 19. Jahrhundert, jene Geschichte um Jagdglück und Liebe, die die Handlung zu Carl Maria Webers *Freischütz* ausmacht. Traßler verlegte die „Original Auflage für die k. k. Staaten“ von Kinds Sammlung *Die Harfe*.²³ Anfang der zwanziger Jahre streifte er gleichsam an ein europäisches Erfolgsprojekt auf dem Feld des Romans. Wilhelm Adolf Lindau hat unter dem Titel *Die Schwärmer; ein romantisches Gemälde* eine Bearbeitung aus Walter Scott vorgelegt. Ein zweiter Scott-Titel (*Kenilworth*. Neu herausgegeben v. F. Böhmer) folgte 1825. Ähnlich ansatzweise gedachte Johann Baptist von der Welle der Übersetzungen Calderons zu profitieren. Man könnte spekulieren: wie wäre der Verlag gelaufen, wenn der Leiter statt der Damen v. Callot (1774-1847), v. Gersdorf (1768–1847), v. Zay (1779–1842) oder statt der Herren Ebersberg (1799–1854), Halirsch (1802–1832), Weisser (1761–1834) einen Wilhelm Hauff unter Vertrag genommen oder gar für Jean Paul ein ‚Österreich‘ – Department entwickelt hätte.

Die Öffnung des österreichischen zum ‚regulären‘ deutschen Markt dürfte für die Unternehmungsstrategie eine Rolle gespielt haben. Möglicherweise orientierte sich Traßler dabei an jener Perspektive des Buchhandels in Deutschland, die sich aufgrund der allerdings vagen Bestimmungen zu Urheberrecht und Pressefreiheit der auf dem Wiener Kongreß ausgehandelten Bundesakte ergab, und faßte den Entschluß, die nach inländischen-österreichischen Bestimmungen nach wie vor zulässige Praxis des Nachdrucks auswärtiger Werke aufzugeben. Der junge Traßler erfüllte damit eine der Hauptbedingungen, die der nachmalige Börsenverein seinen Mitgliedern stellte. Die Brüner erhielten Zugang zum Hauptumschlagplatz des norddeutschen Buchhandels durch die Zusammenarbeit mit einem Newcomer, mit der Firma C. H. F. Hartmann, die sich in den ersten Jahren mächtig ins Zeug legte. Hartmann hatte hier Ende 1817 seine „Verlags- und Sortiments Buchhandlung“ auf der Basis einer von Gerhard Fleischer jun. übernommenen Firma errichtet. Die Ambition als Verleger stellte er zunächst zurück – er baute die Handlung erst später zum Verlag aus²⁴ –, doch bot er sich gleich „zur Uebnahme von Commissions Geschäften“²⁵ an. Eine andere Möglichkeit, als Verleger im deutschen Norden Fuß zu fassen, wäre für Traßler gewesen, sich einer Leipziger Handlung mit vorhandener Österreich-Erfahrung anzuvertrauen, etwa Liebeskind oder Paul Kummer, der nicht nur Kommissionär v. Mösles (Wien), sondern auch der Ferstels (Graz) oder Otto Wigands (Kaschau)²⁶ war.

Die ursprüngliche Präsenz der Brüner Firma in den habsburgischen Ländern, den ‚österreichischen und ungarischen Erbländern‘ des politisch erholten österreichischen Kaiserstaates unter Franz I., macht das ‚Verteilernetz‘ der Nachdrucke einsichtig; es sollte mit leichten Veränderungen erhalten werden. Ist es vorstellbar, daß Traßler die Auslieferung in Mähren und nach Prag selbst organisiert hat, so bediente er sich frühestens ab 1821 eines Kommissionärs in Wien, der für Sendungen nach Graz, Triest, Innsbruck, Budapest oder Lemberg sorgte sowie in der *Wiener Zeitung* die

²³ Erstes Bändchen. Brünn bei Joseph Georg Traßler 1816.- Zweites Bändchen. Brünn bei Joseph Georg Traßler 1817. Der deutsche Verleger war G. J. Göschen in Leipzig.

²⁴ Vgl. Rudolf Schmidt: Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. Hildesheim, New York: Olms 1979 (Nachdruck der Ausgabe Berlin und Eberswalde 1902-1908), S. 548.

²⁵ Meßverzeichnis Ostermesse 1818, S. 308. Hartmann bezieht sich auf ein Zirkular Fleischers v. Dezember 1817.

²⁶ Wigand stützte sich auf Kummer, um nach alter Weise Change-Geschäfte vorzubereiten: für die Ostermesse 1821 signalisierte Wigand sein Erscheinen "in der Absicht, seinen sämmtl. Verlag nebst mehreren interess. Commissionsartikeln, *en Change* umzusetzen. Er ersucht daher diejenigen Handlungen, so mit ihm zu changiren wünschen, ihre Verlags=Verzeichnisse bei Hrn.P. G. Kummer abzugeben, wo auch die seinigen sammt den Artikeln, so er zur *Change* anträgt, zu finden sind." (Nachrichten Meßverzeichnis Ostermesse 1821, S. 378)

überregionale Werbung in den Erbländern koordinierte. Es war dies die Firma Mörschner u. Jasper. In voller Form, wie sie sich 1824/Anfang 1825 ausgebildet hat, ist der Aufbau der Zeitungsanzeige dreistufig: Kopf, Titelangabe, Werbetext. Der Kopf mit der Formel „Bey [...] ist zu haben“ nennt nun neben dem Verlagsbuchhändler den ‚Kommissionär‘ und, fakultativ, weitere Sortimenten, pauschal und/oder namentlich. Für Joseph Sigismund Ebersbergs *Veilchenblätter* stellen sich die ersten beiden Abschnitte der Anzeige so dar:

Bey J. G. Traßler in Brünn ist soeben erschienen, und bey *Mörschner u. Jasper, Buchhändler*, in Wien, am Kohlmarkt, im gräflich Clary'schen Hause Nr. 257, C. Gerold, A. Pichler, C. Haas, J. B. Wallishäuser, Tendler und v. Manstein, und in allen übrigen Buchhandlungen Wiens und in den Provinzen, zu haben:

Veilchenblätter,
von Ebersberg.

8. Brünn 1825. Geheftet in Umschlag 1 fl. 15 kr. CM²⁷

Die Anzeige kann zwar von Buchhändlern im Verbreitungsgebiet der *Wiener Zeitung*, mitgelesen' werden, sie ist aber in erster Linie an das Publikum gerichtet. Wenn auswärtigen Lesern der *Wiener Zeitung* versprochen wird, daß der angezeigte Titel in „allen übrigen [...] Buchhandlungen der Provinzen“ zu erwerben sei, so wird die Lieferfähigkeit dieser Buchhandlungen bei Erscheinen der Zeitungsnummer vorausgesetzt.

Prinzipiell ergibt sich die Verteilungsleistung des Buchhandels aus dem Zusammenwirken von Verlag/Zwischenbuchhandel und Sortiment, mögen die Funktionen, wie bei Traßler, in der Betriebstruktur noch eng beieinander liegen und mag auch der buchhändlerische Verkehr insgesamt nicht jenen Organisationsgrad und jene Effizienz haben, für die der Leipziger Platz im 19. Jahrhundert berühmt war. Die zwanziger und frühen dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts sind der Vorabend des Eisenbahn-Zeitalters. Wo und soweit es natürliche Bedingungen zuließen – Stichwort: Donau –, konnte man die Spedition auf den Wasserweg verlegen. Sonst waren Fuhrleute für Transporte zuständig, die Pferdebespannung bestimmte Leistung und Tempo. Ein Schlaglicht auf Transportbedingungen in der Provinz wirft eine Zeitungsanzeige eines betroffenen Buchhändlers:

*Gestohlenes Bücher=Packet.*²⁸

Am 27. d. J., soll - der Angabe nach, einem Fuhrmann aus Kreuz bei Oedenburg, ein an mich adressirtes kleines Packet, worinn außer einigen Büchern, auch 700 fl. W.W. baares Geld, und mehrere an mich gerichtete offene Briefe enthalten waren, hier in Preßburg gestohlen worden seyn.

Die Bücher waren:

Hartig Lehrbuch für Jäger, 2 Bände, steif eingebunden;[²⁹]

Gedike, griechisches Lesebuch für Anfänger, steif eingebunden;[³⁰]

Morgenblatt, 1823, Monath Juni, in blauem Umschlag, [³¹] und einige andere Kleinigkeiten. Sollte jemand diese drei namhaft gemachten

²⁷ Wiener Zeitung 1825. Nr. 44 v. 24. Februar.

²⁸ Städtische Pressburger Zeitung (1824), Bd.1, S. 167.

²⁹ Hartig, Georg-Ludwig: Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen. Wien: Rötzl & Kaulfuß 1812. Bd 1.2.

³⁰ Griechisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Hrsg. von Friedrich Gedike; ein in zahlreichen Auflagen verbreitetes Werk, zuerst: Berlin: Mylius 1782. Relativ aktuell war die 11. Aufl. mit Zusätzen und Verbesserungen von D. Philipp Buttmann. (Berlin 1821)

Sachen, seit ungefähr 3 Wochen, außer einer Buchhandlung gekauft haben, oder sollten sie Jemanden [sic] angetragen worden seyn, oder noch angetragen werden: so bitte ich um gefällige Anzeige, die ich – falls sie mich zur Entdeckung des Diebes führt, wenn es verlangt wird, auch gern dankbar belohnen werde. Preßburg, den 20. Februar 1824.

Carl Friedr. Wigand,
Buchhändler

iv.

Eine Dokumentation der Verteilungsleistung mit wünschenswerter Gliederung und Genauigkeit bot die Buchhaltung der beteiligten Firmen. Da sich, soweit ich sehe, von der Traßlerschen Firma entsprechende Dinge nicht erhalten haben, ist man auf jene Spuren angewiesen, die sich in publizierten, sorgfältiger aufbewahrten und leichter auffindbaren Quellen finden. Für den Teilbereich der Werbung in der periodischen Presse trifft das zu. Um eine erste Stichprobe für ‚slowakischen‘ Raum vorzulegen, habe ich die *Pressburger Zeitung* des Jahres 1823 angesehen.

Unter dem Titel *Städtische Pressburger Zeitung* erschien das beim k. k. priv. Buchdrucker Carl Snischek hergestellte und verlegte Blatt in deutscher Sprache und zweimal wöchentlich (Montag und Donnerstag); zum Nachrichtenteil kamen das ‚Intelligenzblatt‘³² und als Beigabe das ‚Unterhaltungsblatt‘. Die Verteilung in Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen sowie den anderen Länder der „ungar. Erblanden“ sicherte ein Vorzugspreis des Abonnements.³³ Im Intelligenzblatt schalteten mit gewisser Regelmäßigkeit die Joseph Landes'sche Buchhandlung Preßburg, der gleichfalls in Preßburg tätige Buchhändler Andreas Schwaiger, dessen Sohn in Raab (Győr) ein Filialgeschäft führte, die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Felix Wachter in Tyrnau (Trnava) und der in Kaschau (Košice) tätige Otto Wigand Anzeigen. Wenn die genannten Buchhandlungen, mit Ausnahme Wigands, Titel Traßlers wiederholt angeboten haben, ist das als Hinweis auf eine bestehende Geschäftsverbindung zu werten, auch wenn die Zahl der ‚Werbe-Akte‘ verhältnismäßig klein ist. Von der Form her ist die Werbung sehr traditionell: geboten wird im Grundzug, wie in der buchhändlerischen Bibliographie, dem Meßkatalog, üblich, eine Titelliste mit hinzugesetzten Preisen. Bei der Liste handelt es sich allemal um einen Auszug aus dem Sortimentskatalog der werbenden Firma.

Die Liste der Fa. Wachter im Intelligenzblatt vom 17. März enthält zwei Titel aus der Traßlerschen Produktion: um 6 fl. wurde der erste Band des *Theater der Mayaren*, den v. Gaal herausgeben hat und der 1820 erschienen war, angeboten, um 20fl. die achtbändige Klopstock-Ausgabe, die im Rahmen der Troppauer Ausgabe veranstaltet worden war.³⁴ Das Beispiel belegt auch, daß im frühen 19. Jahrhundert noch mit besonderen Langlebigkeit des Buches gerechnet wurde; daß daher die Lieferfähigkeit und Lagerhaltung nicht saisonal beschränkt, sondern auf Jahrzehnte angelegt war.

Die Werbung in Form einer Titelliste ist auf den kundigen, gelehrten Leser, wenn nicht auf den Handelspartner abgestellt. In den Listen spiegeln sich auch die Konkurrenzverhältnisse. Am 17. März 1823 bewarb Wachter neben den Brüner

³¹ Wahrscheinlich das von C. Gerold ausgelieferte *Morgenblatt für gebildete Stände*. (Tübingen: Cotta. Bd. 1ff 1807ff))

³² Der Bestand an der Österreichischen Nationalbibliothek ist lückenhaft, das einen Bogen starke *Unterhaltungsblatt* ist den vorhandenen Jahrgängen, die ich eingesehen habe, nicht beigegeben.

³³ 11 fl. WW gegen 17 fl. WW halbjährlich außerhalb der „ungar. Erblanden“ (inklusive. Zeitungstempel); vor Ort in Preßburg, bei Abholung im Zeitungs-Comptoire, war die Zeitung billiger zu haben (9 fl. WW). Vgl. *Pressburger Zeitung* (1823), Abonnementsbedingungen.

³⁴ Es war dies der erste Versuch einer Gesamtausgabe; vgl. Gerhard Burkhardt und Heinz Nicolai: *Klopstock-Bibliographie*. Berlin, New York: de Gruyter 1975, S. 13.

Produkten deutsche Bücher aus Kaschau, Wien, Graz, Regensburg, München, Kassel, Leipzig, u. sogar Petersburg.

Vereinzelt gibt es aber auch auf die Propagierung eines neuen Titels konzentrierte und großformatige Werbung, die eine ganze Zeitungsseite füllt. Noch fehlt die Bild-Komponente; was an optischen Reizmitteln gegen den Vertreter des allgemeinen Publikums mobilisiert wird, wird vom Typographen bereit gestellt und hängt damit vom Schriftvorrat der Druckerei ab. (Abb. 3) Ein solch erhöhter Aufwand lohnte sich offenbar beim Start eines Pränumerationswerkes, bei dem, Sortimenter, Verleger und der Autor zusammenwirkten. Die Stichprobe aus der *Pressburger Zeitung* läßt erkennen: die Durchsetzung des Firmennamens ist im Bereich des „lesenden Publikums“ als gegeben anzunehmen.

V.

Mit einem Blick auf einen der Autoren aus ungarischen Erbländern möchte ich die skizzierte Fallgeschichte der Fa. J. G. Traßler abschließen. Als Beispiel habe ich den in der Sparte ‚Moral- und Erbauungsschriften‘ aufscheinenden Johann Genersich gewählt, der die letzten beiden Jahre seines Lebens an der neu gegründeten protestantisch-theologischen Lehranstalt, der Vorgängerinstitution der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, unterrichtet hat. Der Tod des 62jährigen verdienten Mannes wurde in der *Pressburger Zeitung* so gemeldet:

Am 18. d.M. ist hier Herr Johann *Genersich*, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an der protestantisch-theologischen Lehranstalt, mit Tode abgegangen. Seine mannigfaltigen gelehrten Kenntnisse, die vielen Verdienste, die er sich einige dreißig Jahre hindurch, um die Bildung der vaterländischen Jugend erworben, und sein menschenfreundlicher Charakter haben ihm Achtung und Vertrauen im Leben verschafft, und sichern ihm ein gesegnetes Andenken nach seinem Tode.³⁵

Johann Genersich, in etwa der Generation Friedrich Schillers angehörig, wurde 15. Aug. 1761 in der „Provinz“ geboren,³⁶ in Käsmark (Késmárk), einer freien Stadt im Zipser Komitat, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine 5.000 Einwohner zählte, aber einen regen protestantischen Schulort bildete. Genersich stammte aus einem wohlhabenden und, wie die Laufbahn seiner Brüder Christian und Samuel zeigt, für geistige Dinge besonders aufgeschlossenen Geschäftshaushalt. Noch als Schüler erlernte Johann die weiteren Landessprachen (das Ungarische in Debreczin und das Slowakische in Felső-Sajo). Zum Studium kam er zunächst nach Preßburg, wechselte dann, wie eine Generation später Jan Kollár, an die sächsisch-weimarische Universität Jena, wo er sich besonders dem Lateinischen und Griechischen widmete. Nach der üblichen überbrückenden Beschäftigung als Erzieher bekam er 1788 eine Stelle am (ev.) Lyceum in seiner Heimatstadt Käsmark. Als Gymnasiallehrer entfaltete er ab 1793 eine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf wissenschaftlichem, pädagogischem, religiösem Gebiet: so legte er eine *Geschichte der österreichischen Monarchie* in 8 Bänden (1815-1817) vor oder gab eine Reihe von Lesebüchern für Knaben bzw. Mädchen heraus.

³⁵ *Pressburger Zeitung* (1823) Bd. 1, S. 476.

³⁶ Constant v. Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*. Bd. 5, S. 133- 134.- G. Frank: Genersich, Johann. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 8. Leipzig: Duncker & Humblot 1878, S. 566.- Walter Stettner: *Johann Genersich. Von der Liebe des Vaterlandes*. Dipl. Arb.) Wien 1967.

Vor Ort fand der „Professor der historischen und philosophischen Wissenschaften“ nur unzureichende Veröffentlichungsmöglichkeiten. Seine erste Arbeit erschien 1793 in Wien,³⁷ doch band er sich – und das scheint typisch für das damalige österreichische Verlagswesen - ausschließlich weder an einen Verlagsort noch an eine einzelne Firma. Er hat ‚einheimische‘ (=ungarische), hauptsächlich ‚österreichische‘ und eine deutsche Verleger. Zu den ‚einheimischen‘ Buchhändlern zählen die aus den Inseraten in der *Pressburger Zeitung* bekannten Firmen: Wigand in Kaschau, Schwaiger in Tyrnau oder Hartleben in Pest. In Leipzig erschien 1816 eines der Lesebücher, nämlich *Sophron für reifende Jünglinge*.- Eigenartigerweise kam das Werk bei jener Leipziger Firma, bei Gerhard Fleischer d.J., heraus, die Hartmann ein Jahr später übernehmen sollte. Mit einer Art Fortsetzung dieses Titels, mit *Agathon für edler Jünglinge* debütierte 1819 Genersich bei Hartmanns österreichischen Kommittenten J. G. Traßler in Brünn. Johann Baptist druckte und verlegte noch zwei weitere Titel: die Predigtsammlung *Reden zur Weckung der Andacht*³⁸ und *Eusebios für Freunde der Religion*.³⁹ Die Hauptmenge der in Wien erschienenen Werke betreute seit 1811 Anton Doll. Die Verteilung des Genersichschen Werkes auf eine enger oder weiter ‚formierte‘ Gruppe von Buchhändlern kann schwerlich als zufällig angesprochen werden, wenngleich auch dieser Befund meiner zweiten Stichprobe mit weiteren Detailuntersuchungen abzusichern ist.

vi.

Ich komme zum Schluß: die Untersuchung des Buchhandels in der Provinz führt, nach dem Fallbeispiel der Traßlerschen Buchhandlung in Brünn unter Johann Baptist, eher zu unspektakulären als zu spektakulären Ergebnissen, immer aber direkt in den Alltag des literarischen Betriebs der Epoche. Der Provinz-Buchhändler hält einen Posten an der je nach Publikums-/Kundenschicht anders verlaufenden Grenze des Marktes. Lokale Präsenz muß nicht in Beschränkung umschlagen. Für Öffnung und Austausch sorgt die Eingliederung in den Handlungsstand, in die Branche auf den Ebenen des Platzes, der Region, des Staates und des zwischenstaatlichen Bereiches. Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen werden individuell moduliert, so daß sich Zonen intensiveren und solche gehemmten Kontaktes ergeben. Im nicht-lokalen Bereich sind, was Literatur in deutscher Sprache betrifft, Ansätze zu einer polyzentrischen Orientierung auszumachen. Trotz einer deutlichen Anlehnung an den Wiener Buchhandel, ist die Traßlersche Handlung keine Wiener Filiale. Es existieren gestaltbare Beziehungen zum norddeutschen Buchhandel und dem anderen österreichischer bzw. ungarischer Erbländer. Daß tschechische Bücher im Verlagsprogramm Traßlers waren, entsprach dem ‚mährischen‘ Standort der Firma. Allerdings scheint Johann Baptist Traßler keine besonderen Anstrengungen zum überregionalen Vertrieb dieser Bücher unternommen zu haben, zumal auch ein besonderer Kontakt zu Firmen in Prag fehlt. Welche Marktchance hier – theoretisch – vorlag, hätte er nach einem Bekenntnis seines Autors Matej (Matthias) Sychra sehen können. Als ‚böhmischer‘ Patriot wandte Sychra sich mit Entschiedenheit in einem 1821

³⁷ Von der Liebe des Vaterlandes. Ein philosophisch-historischer Versuch.- Th. 1. 2. Wien: Stahel 1793.

³⁸ Brünn: J. G. Traßler 1820.

³⁹ Erster Band. Brünn: J. G. Traßler 1824. Zweiter Band. Brünn: J. G. Traßler

herausgekommenen Lehrwerk⁴⁰ gegen die Benachteiligung des Slawischen wegen unzureichender sozialer Akzeptanz:

Es muß jeden Böhmen und Mährer, wenn er nicht in die Reihe der Idioten gehört, und das edle Gefühl der Nationalehre in sich nicht erstickt hat, herzlich freuen, wenn er nun die Meisterwerke fremder Nationen, ja selbst gelungene Originale in seiner Muttersprache lesen, und sich daraus edlen Genuß und Belehrung hohlen [sic] kann, und daß nicht wenig Hoffnung dazu da ist, die böhmische Literatur werde bald die Stufe [sic] der höheren Bildung erreichen, deren sich ihre besser begünstigte Schwester, die polnische [sic], rühmen kann.⁴¹

Die für's 19. Jahrhundert als selbstverständlich angesetzte Konvergenz von ‚Nationalehre‘ und ‚Stufe der höheren Bildung‘ ist nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts einigermaßen fraglich.

⁴⁰ Versuch einer böhmischen Phraseologie, durch kurze, alphabetisch geordnete, den ächten Geist der cechischen Sprache aus sprechende. und der grösseren Gemeinnützigkeit wegen verdeutschten Sätze. Brünn: Trassler 1821. 2 Bde.- Zur Frage der Sprachreform vgl. Schamschula. Bd. I, S. 393f.

⁴¹ Sychra: Vorrede. S. v – xxxiii. Hier S. xiif.

Johannes Frimmel:

Der Buchhandel in Österreich unter der Enns um 1770

In den Akten des Wiener Hofkammerarchives, die sich mit der Ausarbeitung und Durchführung der *Ordnung für die Buchhändler in den Kaiserl. Königl. Erblanden* vom 28.3.1772 befassen, befindet sich auch ein interessanter Bericht zur Situation des Buchhandels in Wien und Niederösterreich. (HKA, Kommerz Nr. 240 (rot) Fasz. 110/1, 180 ff.). Dieser zeigt auf, wie sehr der Verkauf von Büchern zu dieser Zeit noch in der Hand von Buchbindern, Antiquaren, Markthändlern und Privaten (Geistliche u.a.) lag. Diese vielfältigen anderen Vertriebsformen neben dem eigentlichen Buchhandel waren in dem gesamten Gebiet der österreichischen Monarchie bis in das 19. Jahrhundert hinein sehr bedeutend – eine Tatsache, die bisher von der Forschung wenig beachtet wurde.

Der angesprochene Bericht wurde erstellt, da der Kommerzienrat in Zuge der Neuordnung des österreichischen Buchhandels vom niederösterreichischen Kommerzienkonseß Auskunft über die in Österreich unter der Enns ansässigen befugten und unbefugten Buchhändler verlangte. Da sich der Bericht der Kreishauptleute verzögerte, reichte der Kommerzienkonseß am 25.6.1772 zunächst einen Bericht der Wiener Buchhändler ein, in dem diese die Zahl der im Jahr 1753 bzw. gegenwärtig in der Stadt vorhandenen Universitäts- und sonstigen Buchhandlungen mitteilten. (Die der Universität unterstellten Buchhändler sollten die 1753 festgelegte Zahl nicht überschreiten.) Die Buchhändler führen in ihrem Bericht an, „daß ihres Wissens im Jahre 753 als wirkliche Universitätsbuchhändler nur der Bernardi, und Huber, Winklbuchhändler aber dermalen drey als Briffaut, Prasser, und Jahn gewesen seyen, von welch letzteren sohin der erstere als Universitätsbuchhandler angenommen worden; unter den Antiquariis aber sey Ohl [Oll] ein bloßer Tandler gewesen.“ Gegenwärtig befänden sich in Wien 10 befugte Buchhändler und 3 Antiquare: „die ersteren seyen Krauß und Baader als Niederläger [Anm.: exterritoriale Großhändler], der v Trattner, Gräfer, und Kalliwoda als Hofbefreyte, Bernardi, Krüchten, Weingand, und v Ghelen als Universitäts Buchhändler, dann der erst neuerdings aufgenommene Kurzbök [...]. Die Letzteren hingegen seyen die Newensteinischen Erben, Ohl, und Winkler“.

Ausführlich befaßt sich der Bericht schließlich mit dem Markthandel sowie dem unbefugten Verkauf: „hinzu kämen noch viele Ausländer, die die Jahrmärkte besuchen, worunter die beträchtlichsten der Benedikt, und Doll von Preßburg; Bartholome von Ulm, Jahn von Leipzig, und Deissenberger von Krems seyen: der Unbefugten hingegen sey eine solche Menge, daß dieselben indgesamt zu erwähnen fast nicht möglich sey; die Tandler überhaupt handelten mit alten Büchern, worunter besonders die Zwerenzische Wittib unweit des Pauerthors sey; auch der Bücherständl seyen sehr viele: als bey den unteren Jesuiten, im Wenighoferischen Haus auf dem Hof, auf dem kleinen Jesuiten Platzl nächst den Stationen wie auch bey dem schmekenden Wurm. Mit neuen Büchern hingegen handelten fast alle Buchbinder, welche deren verschiedene kommen und drucken ließen. Unter den Privaten sey vorzüglich der Pto. Gazaniga [Anm.: Pietro Gazzaniga (1722-1799), Professor für dogmat. Theologie in Wien], welcher Lehr- und andere geistl. Bücher seinen Zuhörern verkauft, weiters der Anton Liedhard ein Nothenschreiber bey dem schmekenden Wurm, ein sicherer geistlicher Namens Sensel in der kleinen Weintraube, und ein gewisser Aeriar [?] Namens Hauptauer in 3 Josephstadt bey dem weissen Wolfen.“

Die Buchhändler, die jede Konkurrenz auszuschalten trachteten, forderten, diesen „schändlichen Schleichhandl“ zu unterbinden. Als Maßnahmen schlugen sie vor, Privatpersonen nur noch den Besitz eines Exemplars eines Buches zu gestatten und den Verkauf an Marktständen und durch Tandler gänzlich zu untersagen. Der

Kommerzienkonseß wies diese Forderungen zurück und riet den Buchhändlern, sich nach den Regelungen der neuen Ordnung zu richten. Wegen der Bedenken gegen den unbefugten Verkauf alter Bücher erinnerte der Konseß daran, daß Newenstein, Oll und Winkler von der Universität nicht auf den Antiquariatshandel beschränkt worden seien, „und blos ihre wenigen Mittel Ursach seyn dörften daß sie meistentheils mit wenigen alten Büchern handeln, worunter aber Ohl weil er vor einigen Jahren in eine Cridam verfallen ohne Concessions-Befugniß abzusterben hätte.“ Der Buchdrucker Leopold Johann Kalliwoda schließlich sei eigentlich nicht unter die Buchhändler zu zählen, da ihm nur am 23.6. 1768 gestattet worden sei, so viele Bücher zum Verkauf einzuführen, als er von seinen gedruckten Werken exportiere.

Am 13.8. 1772 konnte der Kommerzienkonseß schließlich den Bericht der Kreishauptleute vorlegen. Zu Augustin Gastl und Joseph Grünberger, die auf der Liste als unbefugte Händler angeführt werden, vermerkte der Kommerzienrat, daß Gastl wie Artaria und Toricella mit 16.7.1770 die Konzession zum Bilder- und Kupferstichhandel, nicht aber zum Buchhandel erhalten habe und generell darauf geachtet werden müsse, daß Kupferstichhändler keinen Buchhandel betreiben. Auch der Melker Buchbinder Grünberger müsse, sofern er sich nicht entsprechend legitimieren könne, denjenigen Buchhandel, der über den den Buchbindern eingestandenen mit Gebets- und Namenbüchern bzw. Kalendern hinausgeht, einstellen.

Im einzelnen enthielt die Liste folgende Namen (HKA, Kommerz Nr. 240 (rot) Fasz. 110/1, 188f):

N:Oe: Regierungsbericht vom 10. Julius d. J. mit Ueberreichung der abgefoderten Konsignation der hierlandes befindlichen Buchführer und mit Büchern handelnden Partheyen.

Specification

Deren hierlandes befindlichen sammentlichen Buchführern und Buchhändlern.

In der Stadt allhier

Thomas Edler v Trattnern Hofbuchdrucker und Buchführer.

Emerich Felix Baader)

) Niederläger.

[Johann] Paul Krauß)

Friedrich Gräffer Hofbefreyter.

N: [Augustin] Gastl Bilder, und Buchhändler, unbefugt

Zur Universitaet allhier gehörige Buchführer und Buchhändler

Augustin Bernardi.

Hermann Joseph Krüchten.

Johann Georg Weygand.

Joseph Winkler.

Jakob Anton Edler v. Ghelen.

Joseph Kurzböck.

v Newenstein seel: Wittib und Erben

Johann Oll, welcher aber Armuth halber kein Buchhandlung mehr führen kann.

In dem V:O:M:B: [Viertel ober dem Manhartsberg]

Franz Deissenberger ein befugter Buchhändler in der Stadt Krems.
Außer diesem seyend weder befugt, noch unbefugte Buchhändler vorfindig, sondern es handleten lediglich die Buchbindermeister in denen Städt= und Märkten mit kleinen Gebethbücheln, so sie von dem Buchdrucker in Krems erkaufeten.

In dem V:U:M:B: [Viertel unter dem Manhartsberg]

Ist kein Buchführer oder Buchhändler wohnhaft, und befindet sich nur
In der Stadt Röz [Retz] ein Buchdrucker.

zu Feldsparg

Mistelbach

Stockerau

Zisserstorf und

Oberhollabrunn hingegen Buchbinder, welche mit denen Gebethbücheln, Evangelien, A.B.C. Taferln und Namensbücheln den Handel treibeten.

In dem V:O:W:W: [Viertel ober dem Wienerwald]

Befinden sich nachfolgende Buchführer und Buchbinder, benamtlich:

In der Stadt St. Pölten Karl Anton Fuhrmann, ein Buchbinder, handelt mit Gebethbüchern.

In der Stadt Weydhofen an der Ybs Aloysius Sesserler [?] burgerl. Buchbinder, verkauft nur allein Gebethbücher.

In eben dieser Stadt Jos: Georg Freymuth führet und verkauft verschiedene Bücher, wird aber mit solchen von dem v Trattner verleget.

In der Stadt Mauttern Franz Tampeigler [?] burgerl: Buchbinder, und Martin Erfard burgerl: Buchführer.

In der Stadt Tulln Anton Sauermann Buchbinder, verkauft nichts anders, als Evangelien, Gebeth= und Namenbüchel, dann Kathekismus ;

In der Stadt Ybs Leopold Haill burgerl: Buchbinder.

In dem Markt Herzogenburg Philipp Heinrich Schöllkopf, burgerl: Buchbinder, treibet derley Handel.

In dem Markt Scheibs, Maria Anna Streissenbergerin, Buchbinders-Wittib, verkauft Kalender und *ordinari* Gebethbüchel.

In dem Markt Wilhelmspurg Franz Xav: Hueber burgerl: Buchbinder, handelt mit Büchern.

In dem Markt Molk [Melk], Joseph Grünberger, Buchbinder, treibet einen Bücherhandel.

In dem V:U:W:W:[Viertel unter dem Wienerwald]

Ist nach Äußerung dieses Kreishauptmanns weder ein befugt- noch unbefugter Buchhändler befindlich.

H und HK in genere 1766-1794. Commerz Fasz. 240 (rot)

N:O: Fasc:110. in Gen: 186

155 ex August: 772

Zum Protokoll vom 31. August 772.

N:Oe: Regierungsbericht vom 10. Julius d. J. mit Ueberreichung der abgefoderten Konsignation der hierlandes befindlichen Buchführer und mit Büchern handelnden Partheyen.

187: Bericht

Der n:oe: Kommerzienconseß reproducirt mit Prot: Extr: vom 13ten August 772 die ihm zugefertigten Kreisämtlichen Berichte der in jedem der betreffenden Viertln bestehenden befugt= und unbefugten Buchhändlern mit der Erinnerung: daß in der von der hiesigen Regierung beygelegten Generalspecification der N. Gastl als ein unbefugter Buchhändler hier in Wien bemerkt werde; er treibe jedoch keinen Buchhandl, sondern es sey ihm so wie dem Karl Artaria, und Christoph Torricella die Freyheit zum Bilder, und Kupferstichehandel mit A: Begenehmigung bewilliget, und hierauf das Burgerrecht ertheilet worden; deßen da die von Wienn ordentlich verständiget worden, selben auch in ihrem Bericht nicht als Buchhändlern angezeigt hätten. Außerdem werde lediglich in dem Markt Molk der Buchbinder Joseph Grünberger mit dem Bücherhandl unter den Buchbindern gefunden, weißwegen [?] jedoch noch keine Beschwerde vorgekommen seye.

192:

Dekret v. 7. 9. 772:

S.C.R. an Commerzienconsess in Österreich ob der Enns:

Die B u. D sollen bis zu ihrem Absterben bey dem H gelassen, ihren Nachfolgern aber kein anderer Handel, als die Buchführer-Ordnung erlaubt, verstattet werden.

Istvan Monok

Die *Bibliotheca Eruditionum* als Programm der Ungarischen Nationalbibliothek und des Arbeitskreises für Lesegeschichte in Szeged

An dem Projekt der digitalen Aufarbeitung der europäischen kulturellen Erbschaft sind mehrere Rahmenprogramme der Europäischen Union beteiligt. In den durch die DG XIII. organisierten und prinzipiell durch sie geführten Programmen ist die Forderung eindeutig festgelegt, dass die Erforschung (und Aufarbeitung) der alten Druckwerke, die die Dokumentation des intellektuellen Erbes zum Ziele hat, auch die Mittel der modernen Technik verwenden solle.

Die retrospektive Nationalbibliographie wird in der Ungarischen Nationalbibliothek schon jahrzehntelang aufgenommen. Die bisherigen Ergebnisse sind auch in dem internationalen Vergleich hervorragend: außer der bibliographischen Aufnahme und der Zahl der Exemplare wird hier nämlich auch die Geschichte der einzelnen Auflagen registriert.

Am *Institut für die Ungarische Literaturgeschichte* sowie in der *Zentralbibliothek der Universität Szeged*, später am *Institut für die Kulturgeschichte* der Universität sind schon etwa zwei Jahrzehnte solche (gezielte) Forschungen unternommen worden, die die Aufarbeitung der Lesegewohnheiten im Karpatenbecken des 16. und 18. Jahrhundert zum Ziele haben. Als erster Schritt musste nach jenen Quellen in den zahlreichen Veröffentlichungen und in den Archiven des historischen Ungarns gesucht werden, die Informationen betreffs der Bücherbenützung enthalten. Die Forschungsergebnisse werden in einer imposanten Schriftenreihe laufend veröffentlicht.

Als Ergebnis des diesmal beginnenden Forschungs- und Verwendungsprogramms wird eine solche Datenbank zur Erforschung der Kulturgeschichte des 16. und 18. Jahrhunderts aufgestellt, die die Ergebnisse von Grundforschungen in einem in den Geisteswissenschaften nicht üblichen quantitativen Kataster aufarbeitet. Diese Datenbank wird dann durch die multimediale Präsentation von größeren Teilen des Korpus (Bücher, Einbände, Illustrationen etc.) ergänzt.

Die Datenbanken ermöglichen uns, darauf antworten zu können, *wer, wann welche Bücher in dem Karpatenbecken des 16. und 17. Jahrhundert gelesen oder gesammelt hat*. In diesem System werden gleichfalls die wichtigsten buchgeschichtlichen und Archivquellen, sowie die Illustrationsbasis von bedeutenden Werken erreichbar. Außer der interdisziplinären Verwertung besteht die Möglichkeit, auch die Gelehrsamkeit und die Rezeption der Lesestoffe bzw. der europäischen Wissenschaft in Ungarn in den zwei Jahrhunderten nach der Reformation genauer kennenzulernen.

Die Palette der Verwendungsmöglichkeiten ist also relativ breit: Die Bedürfnisse der Wissenschaftler und die der Schüler einer Mittelschule können ebenfalls befriedigt werden.

Der Aufbau des Projekts

Datenbanken für die Buchgeschichte

Die eigentliche Zielsetzung des Projekts ist die Rekonstruktion der Bücher (und damit der potentiellen Lesestoffe) in dem Karpatenbecken des 16.-17. Jahrhunderts, das heißt das Erschaffen der *Virtuellen Bibliothek der Alten Ungarischen Druckwerke* (Es bedeutet eigentlich die Digitalisation der Titel des 15. und 17. Jahrhunderts aus der Ungarischen Nationalbibliographie). Diese Datenbank besteht aus drei Teilen:

bibliographische Angaben, ergänzt mit dem vollständigen Verzeichnis der Fundorte;
die Erscheinungsgeschichte der einzelnen Bücher;
die Photos von den Titelblättern, Widmungsbriefe, Vorworte, – die häufigsten sowie wenigsten *in extenso*;

Datenbanken für die Lesegeschichte

Basierend auf den Forschungsergebnissen der schon erwähnten zwei Jahrzehnte kann schon eine (teils schon hergestellte) SQL-Datenbank errichtet werden, die eine große Zeitspanne der ungarischen Lesekultur von 1526 bis 1750 umfasst. Diese Datenbank enthält die folgenden Angaben:

etwa 1.750 Archivquellen, die davon zeugen, *wer* in dem Karpatenbecken Bücher besaß und *auf welcher Art* die Titel aufgenommen wurden;

In dieser Datenbank sind die Angaben von etwa 150-200.000 Büchern aufgearbeitet, das bedeutet etwa 60.000 ungarische und ausländische Bücher, die hier genau zu identifizieren sind;

In der zweiten Datenbank wird der vollständige Text der Dokumente sowie in wichtigen Fällen auch die der Nachdrucke gespeichert;

Die dritte Datenbank enthält die mit Hilfe von wissenschaftlichen Fachapparat nach den zeitgenössischen Buchbeschreibungen identifizierten Titelaufnahmen von konkreten Werken. Anfangs wird hier die Frequenz des Vorkommens beachtet, das bedeutet, dass am Anfang der Arbeit werden die am häufigsten gefundenen Werke in die Datenbank aufgenommen;

Die vierte Datenbank enthält die Sekundärliteratur über die Quellen, Buchbesitzer, die Büchersammlungen sowie über die einzelnen Bücher;

Diese vier Datenbanken sind dann in SQL erreichbar, in der Ebene der Hypertexten werden sie sogar miteinander verbunden und kompatibel gemacht.

Die drei-dimensionale Rekonstruktion der Zrinyi-Bibliothek

Die dreidimensionalen virtuellen Flächen sind auf dem Gebiet der Unterhaltung der PC-Technik schon sehr verbreitet und beliebt. Das Bedürfnis nach der Netzverwendung ist also selbstverständlich entstanden. In diesen dreidimensionalen Welten, die die virtuelle Wahrheit simulieren, kann sich der Benutzer frei bewegen und hat die Möglichkeit, auch den hier errichteten Linken zu folgen. Mit Hilfe von diesen Linken können die virtuellen Flächen mit den traditionellen elektrischen Dokumenten, sowohl mit Bildern als auch mit Texten, verbunden werden.

Die konkrete Versuchsrealisierung dieses Programms ist die virtuelle, den ursprünglichen Zustand nachbildende Rekonstruktion der nach *Zagreb* gelangten Bibliothek des Dichters und Staatsmannes Miklós Zrínyi, die neulich von Wissenschaftlern schon hergestellt wurde. Die Person Zrínyi und das von ihm aktivierte imposante Bildungsgut gibt dieser Sammlung eine hervorragende Bedeutung unter den größeren Büchersammlungen der Zeit. Die Tatsache kann aber für äußerst wichtig gehalten werden, dass es uns mit Hilfe von verschiedenen direkten und indirekten Quellen gelungen ist, fast 100%ig zu rekonstruieren, *welche Bücher in welchem Standort* in den Bibliotheken standen.

Die 3D-Verwirklichung kann uns ermöglichen, dass wir die heute leider nicht mehr erreichbaren Bibliotheken im Netz wieder herstellen können, und zwar mit fachlich korrektem Inhalt und mit dem ehemaligen visuellen Eindruck.

Den Bänden in den virtuellen Bücherregalen können auch Titelblätter und Titelaufnahmen zugeordnet werden, das räumliche Bild der Bibliotheken könnte gleichfalls mit den Grunddarstellungen der in der Zeit so wichtigen Emblematik versehen werden. Die Netz-Verwirklichung der elektrischen Rekonstruktion dieser Art ist modellbildend betreffs der Neugestaltung von den in unserer Geschichte in großer Zahl vernichteten Büchersammlungen, so könnte es z.B. den methodologischen Ausgangspunkt zu der späteren virtuellen Rekonstruktion der *Bibliotheca Corviniana* bilden.

Yoshiko Yamanouchi

Zur Sozialgeschichte des Buch- und Pressewesens: Ein Vergleich zwischen Japan und Europa

Seit dem bahnbrechenden Werk „L'apparition du livre“ (1958) von Lucien Febvre und Henri-Jean-Martin stellt die Buchforschung nicht nur im Bereich der Literaturwissenschaft, sondern auch in der Sozialgeschichte ein wichtiges Thema dar: Besonders die Historiker der mentalitätsgeschichtlichen Forschungsrichtung haben sich bestimmten Aspekten der Buchforschung intensiv gewidmet, wie etwa dem gesellschaftlichen Stellenwert des Buches bzw. dessen Wandel zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Die historische Buch- und Presseforschung steht oft in engem Kontext zur Regionalgeschichte, da die voraussetzenden Faktoren für das Buch- und Verlagswesen, wie z.B. die Situation und Entwicklung der Alphabetisierung, die Zahl und Größe der Verlagsbuchhändler, die Intensität des Buchmarktes usw., auch innerhalb des deutschen Sprachraumes von Gebiet zu Gebiet so stark divergieren. Eine überregional vergleichende Arbeit erscheint daher extrem schwierig.

Das hier vorgestellte Forschungsprojekt an der Universität für Auslandsforschung in Kobe/Japan, versucht der Problematik des Buch- und Pressewesens vor allem aus der Perspektive der vergleichenden Geschichtsforschung zu begegnen: sechs Historiker sind in dieses Vorhaben eingebunden und versuchen, von unterschiedlichen Zugängen aus – seitens der japanischen, englischen, deutschen und österreichischen Sozial- bzw. Kulturgeschichte – sich dem Forschungsthema zu nähern. Folgende zwei Themenkreise bilden den Ausgangspunkt dieses Forschungsvorhabens:

Der Imperialismus und die Zeitschrift als Medium der sogenannten „imperialistischen“ Volksbildung,

Die Funktion des Buches in der Reformation bzw. der katholischen Kirchenreform (bzw. in der josephinischen Reform)

Das erste Thema wird durch den Ländervergleich zwischen Japan und England beleuchtet, wo seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in beiden Ländern eine starke Expansionspolitik vorherrschend war. Als Hauptquellen dafür werden Kinder- und Jugendzeitschriften aufgenommen, deren Hauptzweck sich auf die Ausbildung eines starken, imperialistischen Nationalbewusstseins unter den jüngeren Lesepublikum richtete. Die Intentionen der betreffenden Lesestoffe, die zu dieser Zeit in den beiden Ländern eine breite Leserschaft erhielten, lagen in dem Verweis auf ein von der Regierung gewünschtes Idealbild eines (besonders im viktorianischen Sinne) sittlichen, national begeisterten Staatsbürgers. Vor allem in Japan, wo sich damals zum ersten Mal die modernen Begriffe über „Staat“ und „Nation“ herausgebildet hatten, fungierten die Jugendzeitschriften als wichtige Medien, um die neue japanische Nationalidentität zu sichern und zu verbreiten. Diese neue Nationalidentität sollte nicht nur im eigenen Land, sondern auch in den Kolonien (z.B. Taiwan, das ja eigentlich zum chinesischen Kulturraum gehört) aufgenommen werden, worüber mit einem durchaus kritischen Standpunkt diskutiert werden soll.

Bei dem zweiten Hauptthema tritt zunächst die vergleichende Arbeit über die Reformation in England und Deutschland in den Vordergrund. Das Problem, was für eine Rolle Druckwerke im geschichtlichen Ablauf bis zur Entstehung bzw. Stabilisierung der staatskirchlichen Herrschaft in England spielten, blieb in der Forschung bisher eher ein Randthema. Ein Schwerpunkt liegt insbesondere auf der Fragestellung nach der Situation der Zensur und der Pressepolitik von kirchlicher Seite, sowie deren Einfluss auf die Leserschaft. Eine Frage, die vor allem im Vergleich mit den viel bekannteren Fällen der deutschen Reformation eine besondere Gewichtung erhält.

Verstärkte Aufmerksamkeit widmet das Forschungsprojekt dem protestantischen Deutschland – nicht nur dem Zeitalter der Konfessionskämpfe, sondern auch dem Pietismus. Dabei geht es um die kollektive Lektüre der Erbauungsliteratur, die im früheren 17. Jahrhundert von den protestantischen Kirchen zunächst noch als wichtiges Mittel zur Belehrung der Laien gefördert wurde. Bereits in der Mitte des Jahrhunderts

kam es aber zur spontanen bzw. autonomen Ausprägung dieser Literaturgattung , die zum Teil die kirchliche Kontrolle weit überschritt.

In Auseinandersetzung mit dieser besonderen protestantischen Kulturwelt soll dem josephinischen Broschürenwesen in dessen sozialer und kultureller Funktion während der österreichischen Reformzeit nachgegangen werden. 1780, nach dem Regierungsantritt Josephs II. als Alleinherrscher, folgte in einer geradezu euphorischen Stimmung der explosiv Anstieg des Broschürenwesens. Unmittelbarer Auslöser dieser „Broschürenflut“ war der Erlass der neuen Zensurordnung von 1781. Die josephinische Regierung konnte jedoch diese, von oben eingeführte Preßfreiheit nicht lange gezähmt halten. Relativ rasch, schon um 1784, entwickelte sich die Broschüre, die anfänglich - meist spontan – die josephinische Kirchenpolitik mit scharfer Zunge propagierte, zu einem Oppositionsorgan. Joseph II., dessen Haltung und Einstellung zu Büchern bzw. Presse nie konsequent war, revidierte schrittweise seine Verordnungen über Zensur, Bücher und Journale, wodurch die „josephinischen Preßfreiheit“ langsam, aber stetig, ausgehöhlt wurde.

In dem kurzen Zeitraum zwischen 1780 bis 1790 soll die Entwicklungs- bzw. Veränderungsabläufe der Zensur und der Presseverordnungen, sowie die konkrete Situation der Autoren, Verleger, Buchhändler und der Leserschaft in der Hauptstadt Wien behandelt werden. Dadurch käme man der nur schwer zu beantwortenden Frage näher, welche Rolle Druckwerke – insbesondere die Broschüre – in der Sozial- und Kulturgeschichte der josephinischen Zeit, die ja einen großen Aufschwung in allen Lebensbereiche implizierte, tatsächlich gespielt hat.

Das Forschungsprojekt, das verschiedene Zeitabschnitte in verschiedenen Ländern umfasst, hat zum Ziel, den Wandel des Stellenwerts des Buches in seiner jeweiligen spezifischen, sozial-differenzierten Beschaffenheit zu analysieren. Darüber hinaus soll jedoch, aus den Einzelergebnissen heraus, auch nach einem sogenannten „gemeinsamen“ Nenner von Buch- und Pressewesen geforscht werden, der – möglicherweise – trotz des großen zeitlichen, räumlichen wie auch kulturellen Unterschiedes bestehen könnte.

Das Projekt läuft bis März 2002 im Rahmen des Forschungsfonds der Universität für Auslandsforschung in Kobe, das Ergebnis wird im April 2002 im Rahmen der Forschungsreihe der Universität – leider zunächst nur auf Japanisch – erscheinen.

(Projektleiterin: Ass. Prof. Dr. Yoshiko Yamanouchi, 6-6-5-503 Takenodai, Nishi-ku, Kobe-shi, 651-2274 Japan; das Projekt wird gemeinsam mit den folgenden Mitarbeitern durchgeführt; Prof. Akihiro Sashi, Kobe, Ass. Prof. Dr. Shizue Osa, Kobe, Doz. Yoko Namikawa, Kobe, Doz. Mami Morimoto, Kobe, Doz. Tatsuhiko Chono, Tokio)

Porträt

Peter R. Frank

Buchforscher, Bibliothekare, Sammler. 1: Felix Pollak.

In regelmäßigen Abständen werden in den Mitteilungen Berichte über Personen in und aus Österreich erscheinen, die Beachtenswertes auf dem Gebiet des Buchwesens geleistet haben.

Felix Pollak war gerade 28 Jahre alt, als er im September 1938 vor den österreichischen und deutschen Nazis flüchten musste, über Paris und London in die USA. In letzter Minute entrann er, wie seine Eltern und sein Bruder, dem „tödlichen Gefängnis“. Über dessen mörderische Ziele gab sich der Österreicher jüdischer Herkunft und Antifaschist

keinen Illusionen hin. Als er die Grenze hinter sich brachte, waren ihm nicht mehr als 5 Mark in der Tasche geblieben. So musste er sich, der Sprache seines neuen Landes noch unkundig, in New York zuerst mühsam als Hausierer, Hilfs- und Fabrikarbeiter durchschlagen. Mit Hilfe des Jewish Refugee Committee gelang es ihm schließlich, 1940 eine Stelle als Bibliothekar an der Public Library in Buffalo, N.Y., zu finden.

Felix Pollak wurde am 11. November 1909 in Wien geboren. Seine Eltern, zugewandert aus Oberungarn und Böhmen, waren begütert. So konnte er ein humanistisches Gymnasium besuchen. Auf Wunsch des Vaters studierte er Jus an der Universität Wien. Aber schon mit 17 Jahren hatte er ein literarisches Preisausschreiben der *Neuen Freien Presse* gewonnen. Dort erschienen dann auch erste Gedichte und Aphorismen. Er lektorierte für den Phaidon Verlag und schloss sich der Pan-Europa-Bewegung an. Kein Zweifel: Unter günstigen Umständen hätte der begabte junge Mann schnell Karriere gemacht, wäre als Schriftsteller bekanntgeworden wie Schnitzler, Beer-Hofmann oder sein bewundertes Vorbild Karl Kraus.

Stattdessen ein dorniger Anfang im neuen Land. Beginn eines Studiums der Bibliothekswissenschaft, unterbrochen von 1943-45 durch Kriegsdienst in der U.S. Army. Abschluss des Studiums und 1949 Berufung an die Northwestern University in Evanston (Illinois) als Curator of Special Collections. 1950 heiratete er die Sprachtherapeutin Sara Allen (geboren 1909 in Chicago). 1952-53 kam er wieder zurück in seine alte Heimat, nach Wien, um sein Jus-Studium abzuschließen. Eine Vorlesungsreise führte ihn und seine Frau 1987 zum letzten Mal nach Deutschland und nach Wien und erfrischte ihn mit der Zustimmung, die er fand. Schon 1959 hatte ihn ein Ruf an die Bibliothek der University of Wisconsin, Madison, erreicht. Dort wirkte er als Curator of Rare Books bis zu seiner vorzeitigen Emeritierung 1974 wegen Erblindung. Die Arbeit in der Bibliothek und das Schreiben blieben bei Pollak fortan wie Zwillinge miteinander verbunden. Beide sind deutlich geprägt von den Charakterzügen des Mannes: Neugierig und offen, sorgsam und genau, und dies vor dem Hintergrund einer umfassenden Bildung.

Mit dem Erwerb der Marvin Sukov-Collection of Little Magazines fand Pollak ein angemessenes Arbeitsfeld. Von den Kollegen an anderen Bibliotheken damals als „Ephemera“ kaum beachtet, brachte diese Sammlung die vielen, oft unscheinbaren Hefte der Avantgardeliteratur (mit Erstdrucken von Joyce, Hemingway und anderen), der Protest- und Untergrundliteratur aus dem englischen Sprachraum nach Madison. Heute umfasst sie, von Pollak zielstrebig ausgebaut, an die 30.000 Titel und ist damit eine der umfassendsten in den USA. Sie spiegelt in vielem die rebellische junge Generation wider, ein anderes als das offizielle Amerika. Pollaks Fund erinnert an einen anderen Wiener Emigranten, den Galeristen Otto Kallir-Nirenstein. Er war es, der mit österreichischer Volkskunst vertraut, dem Werk der damals wenig beachteten Grandma Moses zum Durchbruch verhalf.

In den little magazines sprach Pollak der „Geist unbegrenzter Offenheit und Empfänglichkeit für neue Ideen“ an, zudem die „Unabhängigkeit, Streitbarkeit, ja Widersetzlichkeit“, „die hartnäckige Weigerung, sich den Moden und Konventionen anzupassen“. Diese Unabhängigkeit und Widersetzlichkeit stellte der eher schmächtige, so höfliche Mann während des Vietnam-Krieges unter Beweis. Vor 14.000 Studenten der University of Wisconsin in Madison, einer Hochburg des Protestes, trug er sein Gedicht „Speaking: The Hero.“ (Es spricht: Der Held) vor, ein Aufruf zum Widerstand und eine einzige Verdammung des Krieges. Es hat Aufnahme in russische und japanische Schulbücher gefunden (in österreichische und deutsche?).

Wie wenige Emigranten erschloss sich Pollak die englische Sprache, bis in ihre feinsten Facetten und den slang. (Mir ist nur ein Fall einer ähnlichen doppelsprachigen Begabung bekannt, die des Nestroy-, Kraus- und Morgenstern-Übersetzers Max Knight alias Max Eugen Kühnel, ebenfalls aus Wien. Er leitete jahrelang die University of California Press in Berkeley). Kurz nach der ersten Veröffentlichung eines Artikels in

englischer Sprache, 1942, begann Pollak, Gedichte in Englisch zu schreiben. Gedichte, die einen unverwechselbaren eigenen Ton haben: Ein trockenes Parlando, hinter dem Leidenschaft pocht. Nebelfelder der Melancholie und Skepsis beschatten sie. Sarkasmus und Ironie legen ihre Sprengsätze. Das wird mit gebändigter Phantasie kunstvoll zusammengefügt, Formen und Stil wechselnd. Kollegen wie William Carlos Williams, Henry Miller und Anais Nin wurden früh auf Pollak aufmerksam und wiesen auf seine bedeutende Lyrik hin. Heute ist er als amerikanischer Lyriker anerkannt. Seine Aphorismen haben in beiden Sprachen die gleiche Würze, sie bringen ans Licht, was oft lieber verborgen wird („Es ist immer dasselbe: die einen sind deutsch, die anderen können's“.).

In seiner Heimat, im deutschen Sprachraum nahm man Pollaks Tätigkeit als Bibliothekar ebensowenig zur Kenntnis wie sein Werk, das bis zum späten Erscheinen des Bandes *Vom Nutzen des Zweifels* 1989 unbeachtet blieb. Dabei hatte Pollak eigene Gedichte kongenial ins Deutsche zurückversetzt (anderes wurde von Hans Magnus Enzensberger, Reinhold Grimm und Klaus Reichert übertragen). Und als Übersetzer holte Pollak Gedichte von Enzensberger, Kunert, Kaschnitz und Früheren in die englische Sprache.

Über sein Gedicht *Finger* setzte er als Motto Alfred Polgars dictum: „Die Fremde ist nicht Heimat geworden. Aber die Heimat Fremde“. Noch in den späten Wien-Gedichten bricht der Schmerz des Verlustes auf, die Liebe zur Stadt und zugleich der Schrecken, was dort stattfand. Vom Verlust der Heimat zum Verlust des Augenlichts: Ein beispielhaftes, engagiertes Leben für die Welt der Bücher und ein bedeutendes Werk, das ihm abgerungen wurde.

Von Felix Pollak erschien auf Deutsch:

Vom Nutzen des Zweifels. Gedichte. Hrsg. von Reinhold Grimm. Aus dem Amerikanischen von Hans Magnus Enzensberger, Reinhold Grimm, Klaus Reichert und dem Verfasser. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1989. (Reihe Verboten und verbrannt).

Lebenszeichen. Aphorismen und Marginalien. Hrsg. von Reinhold Grimm und Sara Pollak. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1992.

Literatur über Pollak:

Artikel in: *International Biographical Dictionary of Central European Emigres, 1933-1945*. General edits. Herbert A. Strauss, W. Röder. München u.a.: K.G. Saur 1983, vol. 2.

Artikel in: *Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren*. Hrsg. v. Murray G. Hall und Gerhard Renner. Wien: Böhlau 1992. 2., neu bearb. u. erw. Auflage 1995. (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur Bd. 23).

Artikel in: *Lexikon der österreichischen Exilliteratur*. Hrsg. v. Siglinde Bolbecher, Konstantin Kaiser. Wien: Deuticke 2000.

Nachwort von Reinhold Grimm in *Vom Nutzen des Zweifels* (s.o.), S. 205-214.

Karl-Markus Gauß, in: *Literatur und Kritik*, Nr. 271/272 (1993), S. 97-102.

Egon Schwarz: „Für das Gute kämpfen, ohne an den Sieg zu glauben“. In: *Frankfurter Allgemeine*, 29. Mai 1993.

Hermann Schlösser: „Leuchtfener der Sprache“. In: *Wiener Zeitung*, 12. Februar 1993.

Hinweise zu Daten und Fakten über Felix Pollak verdanke ich vor allem dem Nachwort von Reinhold Grimm in *Vom Nutzen des Zweifels*, ferner den Artikeln in Handbüchern, Informationen aus Madison und Dr. E. Lebensaft vom *Österreichischen Biographischen Lexikon*.

PARISER AUSSTELLUNG ZU EHREN MARTIN FLINKERS. EIN VORBERICHT

Im Dezember eröffnet im Jüdischen Museum in Paris eine dem 1986 verstorbenen emigrierten Wiener Buchhändler Martin Flinker gewidmete Ausstellung.

Geboren ist Dr. Martin Flinker am 18. Juli 1895 in Czernowitz im Osten der Habsburger Monarchie. Er promovierte zum Dr.jur. an der Universität Wien und lernte darauf den Buchhandel beim legendären Hugo Heller am Wiener Bauernmarkt. Nach dem Tod Hugo Hellers im November 1923 ging die Firma in die BUKUM AG (vormals Hugo Heller & Cie.) auf. Doch Mitte der 20er Jahre steckte die Firma in finanziellen Schwierigkeiten und manche Geschäftsbereiche mussten abgestoßen werden. In die Zeit, als Flinker in der BUKUM AG beschäftigt war, fiel seine erste Herausgeber Tätigkeit. Unter seiner Ägide erschien 1929 *Fünfundzwanzig Jahre Bukum. Literarischer Festalmanach auf das Jahr 1930*. Bereits im nächsten Jahr machte er sich selbständig. Laut *Adreßbuch des österreichischen Buchhandels* gründete er am 12. März 1931 eine Sortimentsbuchhandlung „am Kärntner Tor“ in der Wiedner Hauptstraße 2 im 4. Wiener Gemeindebezirk und war auf den Handel mit moderner Literatur spezialisiert. 1933 musste sein früherer Arbeitgeber, die BUKUM AG, den Ausgleich anmelden.

Für österreichische Autoren in der zweiten Hälfte der 30er Jahre war die Buchhandlung Flinkers in Wien so etwas wie ein Stelldichein. Flinker erzählte des öfteren von seiner engen Freundschaft mit Thomas Mann, so etwa anlässlich einer kurzen Rede, die er im Mai 1980 in Wien vor dem Auslandsösterreicherwerk hielt. Anlässlich der Verleihung der Ehrenmedaille des Deutschen Buchhandels im Jahre 1977 sagte er: „In Wien waren Musil und Hermann Broch fast jede Woche bei mir. Musil besprach sogar mit mir seinen damals noch im Werden begriffenen ‚Mann ohne Eigenschaften‘, und Broch sagte mir, dass Beruf und Berufung bei einem Buchhändler zusammenfallen müssten. Das sei bei mir der Fall.“ Daher seine „tiefste Überzeugung“: „Der Buchhandel ist kein Beruf wie irgendein anderer, der Buchhandel kann nicht nur erlernt werden, man muss zum Buchhändler geboren sein, wie man zum Künstler geboren sein muss, zum Musiker oder Maler.“ Bereits 1933 gab Flinker seinen ersten Almanach in Eigenregie heraus: *Dr. Martin Flinker's Ratgeber für Bücherfreunde. Eine Auswahl der besten Bücher des Jahres 1933*. In den Jahren 1934, 1935, 1936/37 sowie 1938 erschienen unter wechselndem Titel weitere solche Almanache, in denen prominente zeitgenössische Schriftsteller wie etwa Musil und Broch zu diversen Themen und Fragen Stellung nahmen. So sind seine Almanache und Literarischen Ratgeber für Germanisten und Buchforscher heute noch von Interesse. Musil soll in Flinkers Buchhandlung Mitte der 30er Jahre einmal gesagt haben: „Wenn man Ihre Auslage ansieht, so ist dies ein Überblick der modernen Literatur, denn bei Ihnen sieht man alle wichtigen Neuerscheinungen. So wie Sie das machen, lässt sich immer auch Ihr persönliches Urteil durchblicken.“ Bessere Werbung konnte man sich nicht wünschen.

Als Österreich im März 1938 an das Deutsche Reich angeschlossen wurde, waren die Tage des „jüdischen“ Buchhändlers Flinker gezählt, und er wusste, dass die einzige Möglichkeit darin bestand, das Geschäft rasch zu verkaufen. Einen „Kaufwerber“ in spe hatte er bereits. Es war sein Gehilfe, der knapp 20 Jahre alte Franz Lazansky. Auf Grund eines mündlichen Vertrags vom 19. Mai 1938 verkaufte Flinker seine Buchhandlung „unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Vermögensverkehrsstelle“ (das war die neuerrichtete Institution, die für die „Entjudung“ der österreichischen Wirtschaft verantwortlich war) an Lazansky für eine Summe von RM 2.666.67. Das war weniger als ein Drittel des von Flinker errechneten Verkehrswerts des

Betriebsvermögens. Doch er wusste, dass selbst bei einem Verkauf des Ladens in Bausch und Bogen im Liquidationswege bestenfalls RM 3.000 zu holen gewesen wären. Doch der selbsternannte Kommissarische Leiter des österreichischen Buchhandels nach dem „Anschluss“, Pg. Karl Berger, legte sich quer. Berger war immer der festen Meinung gewesen, der Wiener Buchhandel wäre dank der, wie er meinte, im Ständestaat unkontrollierten Verleihung von Konzessionen (selbstredend an Juden) stark überbesetzt. Und damit waren praktisch auch der Vermögensverkehrsstelle die Hände gebunden. In einem Schreiben Bergers an den Rechtsanwalt des Kaufwerbers vom 10. Juni sieht sich der Kommissarische Leiter außerstande, „die Übertragung der Konzession des Herrn Dr. Martin Flinker auf Ihren Klienten [Franz Lazansky] zu befürworten. Maßgebend für unsere Stellungnahme ist der Umstand, dass die Wettbewerbsverhältnisse im Umkreis des Unternehmens die Arisierung nicht zulassen. Ist es doch möglich, dass die Buchhandlungen Richard Lányi, Wien I, Kärntnerstraße 44, und Alois Reichmann, Wien IV, Wiedner Hauptstraße 18, in arische Hände übergeleitet werden. Bei diesen Betrieben handelt es sich um eingeführte Buchhandlungen, die für eine Arisierung eher in Betracht kommen konnten, während die Buchhandlung Dr. Martin Flinker erst in der Nachkriegszeit entstanden ist. Dass diese Buchhandlungen zusammen mit den bestehenden arischen Geschäften des Umkreises reichlich den Bücherbedarf in ihrem Umkreis decken können, braucht wohl nicht erst bewiesen werden.“ Lazansky gab nicht auf: über seinen Anwalt legte er eine Woche später Berufung ein und versuchte dabei klarzumachen, dass Lányi und Reichmann – beide wurden vom selben brutalen Ariseur Johannes Katzler „erworben“ – einen ganz anderen Kundenkreis hätten. Flinker sei „immer nur mit dem Handel moderner Literatur“ befasst. Nicht einmal der zeitübliche Hinweis des jungen Buchhändlers, er sei, laut politischem Gutachten der örtlichen Kreisleitung, „immer einwandfrei nationalsozialistisch gesinnt“ nützte etwas. Der Leiter der VVSt argumentierte Lazansky gegenüber, dass eine „Vorgenehmigung“ der sogenannten Zwangsgilde der österreichischen Buchhändler leider notwendig sei, und diese war nicht bereit, ihre Meinung zu revidieren. Selbst der kommissarische Bezirksvorsteher des 4. Bezirks wurde bemüht. Der VVSt teilte er mit, „zur Kenntnis zu nehmen, dass ich gegen diese Arisierung eine Einwendung nicht erhebe“. Flinker wartete das Ende des aussichtslosen Arisierungsverfahrens nicht ab. Er floh mit seinem Sohn über die Schweiz nach Paris. In einem Schreiben aus Paris teilte er der VVSt mit: „Ich bin sodann am 3. Juni 1938 unter Beobachtung aller gesetzlichen Vorschriften ausgewandert und halte mich dzt. in Paris auf.“ Ein Inventar des Bücherlagers zeigt, dass er 4.808 Stück Bücher zurückließ. Ein „Erhebungsbogen über die jüdische Firma“ Ende Oktober 1939 vermerkt lapidar: „nur leeres Lokal mehr vorhanden“. Eine Entschädigung bekam Flinker nicht. Es sollte mehr als 40 Jahre dauern, bevor Martin Flinker zum ersten Mal nach dem Krieg den Wiener Boden berührte. In einer kurzen Rede, gehalten vor dem Auslandsösterreicherwerk im Mai 1980 meinte er: „Ich habe von meinem Fenster in der Babenbergerstraße die schrecklichen antisemitischen Exzesse der Wiener mitansehen können, gesehen wie Männer und Frauen geschlagen und gedemütigt wurden, viele meiner Freunde haben Selbstmord verübt, ich selbst habe mich mit meinem damals 14jährigen Sohn wie durch ein Wunder rechtzeitig retten können, habe aber alles verloren, die ganze Habe eines arbeitsreichen Lebens ...“.

Am 10. Juni 1940, als sich die deutschen Truppen vor der französischen Hauptstadt sammelten, wurde Paris zur offenen Stadt erklärt. Wenige Tage, nachdem Deutschland und Frankreich einen Waffenstillstand unterzeichneten, waren Martin Flinker und sein Sohn bereits in Südspanien, in der Hafenstadt Algeciras in der Provinz Cadix. Wir wissen, dass er am 27. Juni 1940 eine Genehmigung erhielt zum „freien Geleit“ mit einer Fähre nach Ceuta bzw. Tétouan an der Straße von Gibraltar im Norden Marokkos. Von dort reiste er nach Tanger, bekannt als das „Tor Afrikas“. Während des Zweiten Weltkriegs war Tanger Zufluchtsstätte von Exilanten verschiedenster Couleur und auch

Operationsbasis von amerikanischen Militärs, von Nachrichtendiensten der Alliierten usw. usf. Tanger hatte ja einen Sonderstatus und war seit 1923 eine „internationale Zone“. Hier verbrachte Flinker sein Leben bis Kriegsende.

Ende 1945 oder Anfang 1946 kehrte Flinker nach Paris zurück. Er borgte Geld von einem gewissen Monsieur Chavaneau aus, um eine bestehende Buchhandlung am Quai des Orfèvres zu kaufen. Hier gründete er eine deutsch-französische Buchhandlung – die Librairie Martin Flinker – die in Frankreich zu einer Institution wurde. Um Hans Scherer zu zitieren: „Seine Buchhandlung wurde zu einem Treffpunkt der Literaten, zu einer Wallfahrtsstätte der Germanistikstudenten, zu einer Vertretung deutschen Geistes in Paris.“ Wie zuvor in Wien gab er auch in Paris Almanache (z.B. *Almanach 1961*) heraus und publizierte einige Essays und Bücher, darunter *Der Gottsucher* bei de Lange (1949), die Festschrift *Hommage de la France à Thomas Mann* zum 80. Geburtstag des Dichters sowie *Thomas Mann's politische Betrachtungen im Lichte der heutigen Zeit* (1959).

Im Laufe seiner Karriere nach dem Krieg wurde Flinker mehrere Ehren zuteil, so wurde er 1972 zum chevalier de la Légion d'Honneur ernannt und 1977 wurde ihm die Ehrenmedaille des Börsenvereins des deutschen Buchhandels überreicht. Im Jahre 1979 bekam er das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Er starb fast 91-jährig in Paris am 21. Juni 1986.

Die von Isabelle Pleskoff von der Bibliothek des Musée d'art et d'histoire du Judaïsme in Paris gestaltete Ausstellung wird am 17. Dezember 2001 eröffnet und drei Monate lang zu sehen sein. Zu den vielen Exponaten gehören eine Auswahl von Büchern aus dem Privatbesitz Flinkers, eine illustrierte Biographie Flinkers, Lebensdokumente, Fotos, Briefe, Zeugnisse von Weggefährten und Kollegen u.a. Zur Ausstellung wird ein Katalog erscheinen.

Der Nachlass Martin Flinkers („Librairie allemande Martin Flinker“) befindet sich im IMEC (Institut Mémoires de L'Édition Contemporaine, 9 rue Bleue, F-75009 Paris). Link: <http://www.imec-archives.com>; E-Mail: bibliotheque@imec-archives.com. Das IMEC wurde Ende 1988 gegründet, verwahrt eine Vielzahl von buchhandelsgeschichtlich interessanten Nachlässen und Sammlungen von Verlegern, Schriftstellern, Literaturagenten, Buchhändlern, Journalisten, Kritikern, Druckern und Graphikern und ist heute eines der wichtigsten Zentren für die Erforschung des Verlags- und Buchwesens. Eine ähnliche Einrichtung für bzw. in Österreich wäre wünschenswert!

Murray G. Hall

„Die Vermittlerrolle der deutschen Sprache und Kultur im Raum Preßburg“

Tagung Smolenice 3.5. – 6.5. 2001

Die Tagung hatte zum Ziel, den Einfluss, den die Kenntnis der deutschen Sprache, die Rezeption der deutschsprachigen Literatur (aus dem gesamten deutschsprachigen Raum) und der deutschsprachigen Wissenschaften auf das kulturelle und wissenschaftliche Leben im Raum Pressburg ausübte zu analysieren und zu diskutieren. Der zur Debatte stehende Zeitraum war sehr breit: Ausgehend vom 15. und 16. Jhdt. (Vorträge von Prof. András Vizkelety, Budapest, zu Liebhard Eghenfelder, Stadtschreiber in Pressburg im 15. Jahrhundert und Frau Erika Mayerova, Pressburg, zum Frühneuhochdeutschen in Pressburger Testamenten) über zahlreiche Beiträge, die das 18. Jahrhundert betrafen (Pressewesen, Vereinswesen der Stadt) bis zum

ausgehenden 19. Jahrhundert (Peter Ötvös, Szeged, über Austausch Kinder, die zwecks Spracherwerbs aus dem Osten Ungarns in den Raum Pressburg gesandt wurden).

Die Veranstalter legen dabei vor allem Wert auf *Interdisziplinarität* - die Vortragenden forschen vorwiegend auf dem Gebiet der Literaturwissenschaften, der Theaterwissenschaft, der historischen Presseforschung, der Musikwissenschaft und der Geschichte – sowie auf *Internationalität*, kamen die Teilnehmer doch aus den drei Ländern, deren Geschichte untrennbar mit der Geschichte der Stadt Pressburg verbunden ist (Österreich, Ungarn, Slowakei) bzw. von einer namhaften historischen Pressedokumentationsstelle in Deutschland (Prof. Holger Böning, Bremen).

Das geographische Umfeld wurde bewusst eingeschränkt. Die Stadt Pressburg, bis weit ins 18. Jahrhundert Hauptstadt des Königreichs Ungarn und als solche Zentrum der deutschsprachigen Kultur und Bildung und deren nähere Umgebung sollte in einem ersten Schritt besprochen werden, erst später wollen sich die Veranstalter⁴² den weiteren deutschsprachigen Gebieten der Habsburger Monarchie zuwenden: der Zips, dem Banat, Siebenbürgen sowie den Städten mit hoher deutschsprachiger Bevölkerungszahl wie Ödenburg, Raab aber auch Pest und Ofen. Es soll je nach Finanzierungslage versucht werden, Veranstaltungen zu diesem Themenbereich nach Möglichkeit jedes zweite Jahr folgen zu lassen.

Den Veranstaltern war es wichtig, diejenigen Forscher aus Österreich, Ungarn und der Slowakei, die in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiet der deutschsprachigen Kultur in Pressburg (oft jeder für sich) geforscht hatten und teils durch historische Bedingungen, teils durch mangelnde gemeinsame Veranstaltungen aber auch mangels einer gemeinsamen Publikationssprache daran gehindert waren, miteinander in Dialog zu treten, die Möglichkeit zu geben, das zentrale Thema gemeinsam zu diskutieren und somit die Vertreter der jeweils anderen beiden Länder nicht zuletzt über den Verlauf der Forschung und deren Stand im eigenen Land zu informieren.

Die einzelnen Vorträge, die anschließenden Diskussionen wie auch viele neu gewonnene persönliche Kontakte haben einen großen Beitrag zur Behebung des bestehenden Kommunikationsmangels geleistet.

Bereits zu Tagungsbeginn wurde ein *Tagungskatalog* aufgelegt, der einerseits Kurzdarstellungen der Vorträge andererseits aber die Informationen zu den Vortragenden und deren Kontaktadressen enthält. Diese wertvolle Unterlage soll später die Aufrechterhaltung des Kontaktes innerhalb der Gruppe erleichtern.

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Holger Böning, dem Leiter des Instituts für die historische Presseforschung an der Universität Bremen, wird ein Sammelband vorbereitet, in dem die gehaltenen Vorträge in einer erweiterten Fassung veröffentlicht werden. Der vorläufige Termin des Erscheinens ist Frühjahr 2002.

Erfreuliches Resultat ist zudem die aufgenommene Zusammenarbeit zwischen den Wiener und Pressburger Instituten für Germanistik, die demnächst in Form von Gastvorträgen intensiviert werden soll.

Die Tagung wurde durch die Aktion Österreich-Ungarn und die Aktion Österreich-Slowakei gefördert.

Andrea Seidler, Institut für Finno-Ugristik, Universität Wien

Zur Nachahmung: Bücher nach Brno/Brünn.

⁴² Institut für Finno-Ugristik der Universität Wien, vertreten durch Dr. Andrea Seidler
Institut für Germanistik der Universität Wien, vertreten durch a.o. Univ. Prof. Dr. Wynfried Kriegleder
Institut für Germanistik der Universität Bratislava, vertreten durch Mag. Jozef Tancer

Die Bibliotheken im Osten und Südosten haben auf doppelte Weise empfindliche Verluste ihrer Bestände erlitten: Durch die Schäden des Zweiten Weltkriegs, die Besetzungen und die anschließenden Auseinandersetzungen, hernach durch die Absperrung mit dem „eisernen Vorhang“. Wer dort an den Akademien und Universitäten forscht, lehrt und studiert, dem fehlen oft nicht nur die wichtige ältere Literatur, sondern auch die neueren Publikationen. Bei der angespannten Finanzlage ist es den Bibliotheken kaum möglich, zerstörte und verlorene Bestände zu ersetzen. Und nur in wenigen Fällen können sie die teure neuere Literatur ankaufen. Hilfe tut not. Sie sollte vor allem aus Österreich und Deutschland kommen.

Ein Beispiel, wie eine solche Hilfe aussehen kann, gibt eine Schenkung an das Institut für klassische Philologie der Universität Brno durch Prof. Dr. Reinhard Düchting, Mittellateiner an der Universität Heidelberg, nun Emeritus. Er übergab eine Bibliothek mit mehr als 3.000 Titeln (ohne die Separata zu zählen), etwa 30 laufende Meter, an das Institut in Brunn.

Die Verbindung zu Brno kam eher zufällig zustande, zuerst durch Reisen des Vaters nach 1945 zur dortigen Messe und durch die Erzählungen einer hochbetagten Frau, die das Lehrerinnenseminar in Brunn absolviert hatte. Während des Studiums nahm Prof. Düchting Interesse an den Forschungen von Mendel und den Verbindungen zum Goethe-Kreis. Eine Stipendiatin aus Brno, Dr. Hana Reichova, die 1991 und 1995 an die Heidelberger Universität kam, vermittelte einen ersten Vortrag von Prof. Düchting an der Universitas Masarykiana Brunensis, dem bald weitere folgen sollten. Bei diesen Besuchen hatte er Prof. Dr. Jana Nechutova und Prof. Dr. Antonin Bartonek vom Institut für Klassische Philologie kennengelernt und vom Aufbau einer mittellateinischen Sammlung erfahren. Das gab den Anstoß, einen Teil seiner ausgedehnten Bibliothek dem Institut in Brno zu schenken.

Mit dieser Schenkung kamen außer den wichtigen mittellateinischen Editionen frühe grundlegende Ausgaben (wie die von Th. Wright, C.P. Caspari, J. Huemer u.a.) sowie Bände der lateinisch-deutschen Freiherr vom Stein-Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft und die Jahrgänge 1-25 des Mittellateinischen Jahrbuchs an die Bibliothek des Instituts. Prof. Düchting begründete seine Schenkung mit den Worten, „daß Erudition (ex bibliotheca) und eine gemeinnützliche Gesinnung und Verantwortung das Fundament allen Lebens, Lehrens und Lernens nicht nur in unserem kleinen, alten Europa ist“. Die Universität in Brno ehrte den Geber mit ihrer Goldmedaille (nummus aureus)

Eine Gesinnung, die baldige und vielfache Nachfolge finden sollte.

Peter R. Frank

Ein französisches Institut für Buchforschung

Das *Institut d'histoire du livre* in Villeurbanne, Frankreich, vereinigt fünf einzelne Institutionen zu einem Forschungsinstitut. Darunter befinden sich die Bibliothèque municipale de Lyon und das Musée de l'imprimerie de Lyon. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung und Verbreitung von Forschungsarbeiten auf dem Gebiet Buch und Schrift zu fördern. Es soll ein Treffpunkt mehrerer Disziplinen werden, die die schriftliche Kommunikation zum Forschungsgegenstand haben, nämlich Geschichte, Soziologie, Anthropologie, Sprachwissenschaft, Literatur-, Bibliotheks- und Mediengeschichte.

Ein vom Institut d'histoire du livre veranstalteter Studientag unter dem Titel 'La mise en page du livre scientifique et technique' fand am 14. Juni 2001 in der Bibliothèque municipale de Lyon statt.

Institut d'histoire du livre

17/21 bd du 11 novembre 1918
F-69623 Villeurbanne
Frankreich

E-mail: ihl@enssib.fr

Eine weitere Veranstaltung, und zwar ein Book History Workshop, wird vom 24. bis 27. September ebenfalls im Institut d'histoire du livre abgehalten. Im Prospekt liest man: „Three advanced courses aimed at a wide variety of specialists interested in book and printing history. Each course is taught by a leading international specialist in the field with emphasis on the study of original documents. In collaboration with the Rare Book School (University of Virginia, United States).

Anmeldungen an:
Institut d'histoire du livre
C/o Musée de l'imprimerie de Lyon
13 rue de la Poulallerie
F-59002 LYON
Frankreich
(e-mail wie oben)

Rezensionen

Ursula Kohlmaier: Der Verlag Franz Anton Schrämbl. Diss. Wien 2001. (O. Seemann)

Die im Frühjahr 2001 an der Universität Wien approbierte Dissertation von Ursula Kohlmaier befasst sich mit dem Verlag von Franz Anton Schrämbl, der in Wien von 1787 an über mehr als fünfzig Jahre Bestand hatte. Der Schrämbl-Verlag nahm keine überragende Stellung in der damaligen Verlagslandschaft ein, war aber wegen seiner Reihenwerke und allem wegen des „Grossen Schrämblischen Atlases“ weithin bekannt. Der Verlagsgründer hatte sich bereits in Troppau als Buchhändler und Übersetzer einen Namen gemacht und war 1787 nach Wien gekommen, wo er im selben Jahr durch einen Sondererlass – er hatte keine Buchhandelslehre absolviert – das Buchhandels- und 1791 auch das Druckerprivilegium verliehen bekam. Franz Anton Schrämbl verstarb bereits 1803, zu einem Zeitpunkt, in dem sich sein Unternehmen im Konkurs befand: Sein ambitioniertestes Werk, der Atlas, hatte ihn finanziell zugrunde gerichtet. In der Folge wurde der Verlag von seiner Witwe Johanna weitergeführt, sie wurde darin von ihrem Bruder, dem bekannten Kupferstecher Karl Robert Schindelmayer, unterstützt. Nach Johanna Schrämbls Tod führte ihr Sohn Eduard den Verlag, bis dieser nach Eduards Tod im Jahr 1839 aufgelöst werden musste, da Schindelmayer die Buchhändler-Befugnis nicht verliehen bekam. Der Name Schrämbls war noch lange danach durch den „Atlas“ bekannt und ging durch die mehrfache Erwähnung seines Namens und seines wichtigsten Verlagsproduktes, des Atlases, in einem Theaterstück von Arthur Schnitzler sogar in die Weltliteratur ein, eine Ehre, die den allermeisten der Berufskollegen Schrämbls nicht zuteil wurde.

Das Herzstück der Arbeit ist das ca. hundert Seiten umfassende Verlagsprogramm. Die Verfasserin erhebt für dieses Verzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da verlagseigene Aufzeichnungen nicht aufgefunden werden konnten und da sich in den Wiener Bibliotheken nach Angabe der Verfasserin nur etwa die Hälfte der über 450 erfassten Werke befinden, mehrbändige Werke oft nur unvollständig. Der Rezensent,

selbst „Liebhaber“ und früher auch Sammler des Schrämbl-Verlages, konnte in der Bibliographie keine wesentliche Lücke entdecken, sodass über das Fehlen genauerer Angaben zur einen oder anderen genauen bibliographischen Angabe getrost hinweggesehen werden darf.

Zur Verlagsgeschichte hat die Verfasserin einige wenige Dokumente und Quellenlage zusammengetragen, die jedoch nicht umfangreich genug sind, dass sich ein scharfes Profil erahnen oder wenigstens ein plastisch wirkendes Bild zeichnen ließe. Es ist wohl fraglich, ob sich in Zukunft sei es durch Zufall, sei es durch weitere jahrelange intensive Recherchen, eine nennenswert größere Anzahl von weiteren Fakten eruieren lassen werden. Es darf vielmehr angenommen werden, dass für viele Jahre, vermutlich sogar Jahrzehnte, die Kohlmaier-Dissertation ein Standardwerk über Schrämbl bleiben wird, zumal ja viele weitere Lücken der Buchdruck- und -handelsforschung aus dieser Zeit prioritär geschlossen werden müssen, bevor es angezeigt sein mag, in einer Zusammenschau dieses Materials noch fundiertere Studien zu erstellen.

Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 1: Das Kaiserreich 1871-1918. Teil 1. Im Auftrag der Historischen Kommission herausgegeben von Georg Jäger in Verbindung mit Dieter Langewiesche und Wolfram Siemann. Frankfurt am Main: Verlag Buchhändler-Vereinigung GmbH 2001. (648 S. mit zahlr. Abb.)

Vor rund einem Jahrhundert ist der als Standardwerk zur deutschen Buchhandelsgeschichte für jeden Buchhistoriker im deutschsprachigen Raum unentbehrliche „Kapp-Goldfriedrich“ erschienen. Nach knapp zwanzigjähriger Planungs- und Vorbereitungsphase liegt nun der erste Teil der Fortsetzung vor, die das 19. und 20. Jahrhundert abdecken wird. Hauptherausgeber und auch -autor des vorliegenden Bandes ist der Münchener Buch- und Literaturwissenschaftler Georg Jäger, die Redaktion liegt in den Händen der unter anderem als Redakteurin des *Archivs für Geschichte des Buchwesens* und der *Börsenblatt-Beilage Buchhandelsgeschichte* bekannten Monika Estermann. Das Konzept des buchgeschichtlichen Großunternehmens lehnt sich an Überlegungen Herbert G. Göpferts, des Begründers der neueren deutschen Buchforschung, an: Gegenstand der Buchhandelsgeschichte sollte weniger die Geschichte des Berufsstandes, sondern die Beschreibung seiner kulturellen und gesellschaftlichen Aufgaben unter wechselnden historischen Gegebenheiten sein, die Vermittlung „vom Autor zum Leser“. Angelegt wird also die erweiterte Perspektive der Sozialgeschichte, die Ausblicke auf die legislativen, kultur-, technik- und wirtschaftsgeschichtlichen Rahmenbedingungen erfordert. Im Mittelpunkt stehen jedoch weiterhin „die Organisation des Buchhandels in der Gesamtheit seiner herstellenden und verbreitenden Firmen, die Handelsusancen und Märkte des Buchhandels.“ (S. 15)

In Übereinstimmung mit diesem Konzept bietet das erste Kapitel einen Rückblick auf die Entwicklung des Buchhandels bis 1871, auf die Expansion und Umschichtungen der Produktion im späten 18. und 19. Jahrhundert, auf die technischen Innovationen, die Leserevolutionen, die daran beteiligten Institutionen Lesegesellschaft und Leihbibliothek, auf die Modernisierung, die der Übergang vom Tausch- zum Netto- bzw. Konditionshandel bedeutete, und die Maßnahmen gegen Nachdruck und Schleuderei. Der Historiker Dieter Langewiesche führt im Anschluss daran, unterstützt durch zahlreiche Tabellen und Schaubilder, in die Sozialgeschichte des Kaiserreiches ein, wobei er als Haupttendenzen Bevölkerungswachstum, Verstädterung, Industrialisierung, Steigerung der Einkommen, Zunahme der Bildung und Differenzierung in diverse

sozialkulturelle Milieus („weltanschauliche Segmentierung des Informationsmarktes“, S. 79) herausarbeitet.

Das zweite Kapitel ist dem Komplex „Recht, Staat und Öffentlichkeit“ gewidmet. Darunter sind zunächst die verschiedenen Formen der Beeinflussung der Öffentlichkeit zu verstehen, insbesondere Zensurmaßnahmen und die Pressegesetzgebung - hier v. a. das Reichspressegesetz von 1874 -, aber auch die Gewerbeordnung. Die Verfasser dieses Abschnitts (Wolfram Siemann in Verbindung mit Andreas Graf) liefern instruktive Beispiele für Verbote aus politischen (Sozialistengesetz), sittlichen (Lex Heinze) und religiösen Gründen. Über diese in der Zensurgeschichte im Grunde geläufigen Fakten hinaus eröffnen sie auch Neuland mit einem Abschnitt über die in Deutschland verbotene polnische Literatur (S. 104- 107). Martin Vogel, der beste Kenner der Materie, liefert im Anschluss eine Übersicht über die Entwicklung des Urheber- und Verlagsrechts. Das Urheberrecht entwickelte sich von einem Gewerbe- zu einem Persönlichkeitsrecht, dadurch traten Probleme bei Neuauflagen, Übersetzungen oder Bearbeitungen auf, die national 1870 im „Gesetz betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken“ und international 1886 in der „Berner Konvention“ geregelt wurden. Die Konflikte zwischen Verlegern und Autoren waren dadurch aber keineswegs beseitigt; sie entzündeten sich vor allem infolge der steigenden Bedeutung der ‘Nebenrechte’ (Vorveröffentlichung in Zeitungen und Zeitschriften, Leihbibliotheksnutzung bis hin zur Verfilmung).

Das dritte, von Peter Neumann verfasste Kapitel führt die Innovationen auf dem Weg zur industriellen Buchherstellung vor. Schnellpresse, verbesserte Papierherstellung, Maschinensatz und die Entwicklung moderner Verfahren zur Reproduktion von Abbildungen ermöglichten nach und nach die rasche Herstellung großer Auflagen zu billigen Preisen. Auf die um sich greifende Industrialisierung antwortete jedoch um die Jahrhundertwende die Buchkunstbewegung, an der sich u. a. Diederichs, die Insel und Georg Müller beteiligten, mit aufwendig gestalteten bibliophilen Kunstwerken, z. B. durch Besinnung auf historische Muster. Neumann beschreibt hier u. a. die Entwicklung der Einbandgestaltung und der Typographie, darunter den Streit um Antiqua versus Fraktur.

Im vierten Kapitel („Der Verlagsbuchhandel“) beleuchtet Georg Jäger den Übergang einzelner Verlage vom traditionellen Familienunternehmen zur Kapitalgesellschaft. Söhne, Witwen oder Mitarbeiter, die sich hochgedient hatten, waren die häufigsten Geschäftsnachfolger im Verlagswesen. Gefahr für den Familienbesitz bestand, wenn zu zahlreiche oder junge Erben ausgezahlt werden mussten. Einen Ausweg bot die Umwandlung in Aktiengesellschaften oder GmbHs. Das Risiko dieser Unternehmensform war, dass Betriebe Spekulanten in die Hände fallen konnten (so im Fall von Perthes, S. 206f.). Kapitalgesellschaften blieben im Kaiserreich meist auf Presseverlage beschränkt, die höhere Gewinne versprachen, im Verlagsbuchhandel sind 1908 erst wenige Aktiengesellschaften zu verzeichnen wie z. B. die Stuttgarter „Union Deutsche Verlagsgesellschaft“. Betrachtet man die Verlegerpersönlichkeiten der Zeit, so stehen auf der einen Seite Literatur- und Kulturverleger, die eine Balance zwischen Gewinnkalkül und ideellen Motiven anstrebten (wie z. B. Wilhelm Friedrich, der Förderer des deutschen Naturalismus), auf der anderen die „Millionäre“ (S. 222ff.), zu denen in erster Linie Presseverleger wie Mosse und Ullstein und erst mit großem Abstand vereinzelt Literaturverleger wie S. Fischer zählten. Das Fortleben des traditionellen Berufsethos belegt eindrucksvoll ein von Breitkopf & Härtel entwickeltes Briefschema, mit dem die Firma - offensichtlich in großer Zahl eingehende - Vorschläge zu vorteilhaften Gründergeschäften ablehnte (S. 221). Verleger der Zeit engagierten sich häufig politisch oder sozial, ihre gesellschaftliche Akzeptanz bezeugen Ordensverleihungen, Ehrentitel, Nobilitierungen und das Konnubium mit der Aristokratie. Verleger waren in die herrschende Schicht integriert - sofern sie nicht katholische,

sozialistische, prononciert moderne oder Schundliteratur herausbrachten. Große Unterschiede sind auch in der Unternehmensführung festzustellen. Vom Kleinbetrieb mit wenigen Mitarbeitern, in denen der Verlagsleiter alle Arbeitsschritte persönlich überwacht, reicht das Spektrum bis hin zum in zahlreiche Abteilungen gegliederten Großbetrieb, der meist auch Druckerei, Binderei und graphische Werkstätte unter seinem Dach vereinigt („gemischter“ Betrieb bzw. „Gesamtbetrieb“). Den Aufstieg des Verlagswesens dokumentiert Jäger ferner anhand der neu errichteten repräsentativen Verlagsgebäude. Das Anwachsen des Geschäftsvolumens erforderte genauere Buchhaltung, die zunehmende Konkurrenz eine genauere Kalkulation. Jäger stellt Musterkalkulationen der Zeit vor und rekapituliert in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Buchdrucker-Preistarifs, eines Versuchs, einheitliche Preise im Druckgewerbe durchzusetzen.

Das fünfte Kapitel breitet die verschiedenen Programmbereiche, d. h. die thematischen Schwerpunkte der Verlagsproduktion, aus. Georg Jäger beginnt den Reigen der Programmbereiche mit E. S. Mittler, einem dem preußischen Militarismus verschriebenen Verlag. Diese Priorität wirkt provokant. Mittler war aber, nach dem Umsatz gerechnet, der führende deutsche Verlag in den Jahren vor dem Krieg - ein Umstand, der wohl auch vielen Buchhistorikern neu sein wird. Nebenbei verlegte Mittler einige Goetheana und idealistische deutsche Philosophie, wodurch sich in seinem Programm ein Dualismus von militärischer Machtpolitik und kultureller Verinnerlichung abzeichnet, den Jäger als „Signum der Epoche“ betrachtet (S. 339). Es folgt ein Abschnitt, in dem Gangolf Hübinger und Helen Müller Verlage mit konfessionellen und weltanschaulichen Schwerpunkten vorstellen. Wiederum von Georg Jäger werden dann Universal- und Universitätsverlage, der wissenschaftliche, medizinische und juristische Verlag, Sachbuch-, Lexikon- und kartographischer Verlag sowie schließlich der Verlag für Kunst, Architektur und Kunstgewerbe präsentiert. Die auf 300 Seiten ausgebreiteten Details können hier nicht referiert werden. Die Gliederung nach Programmbereichen führt dazu, dass manche nicht eindeutig spezialisierte Verlage an mehreren Stellen in Erscheinung treten; der offensichtliche Vorteil der gewählten Präsentationsform besteht darin, dass die ansonsten unüberblickbar lange Reihe von Verlagsporträts sinnvoll strukturiert wird. Für die Kaiserreichbände in Aussicht gestellte Register werden die Orientierung zweifellos erleichtern.

Ein endgültiges Urteil über den vorliegenden Band ist noch nicht möglich, denn ein zweiter Teil über das Kaiserreich wird folgen, in dem weitere Programmbereiche wie Schulbuch, Kinder- und Jugendbuch- sowie belletristischer Verlag, der Zwischenbuchhandel, die Distributionswege und die Rezeption durch die Käufer und Leser, das Zeitschriftenwesen, die Kolportage und die Situation des Autors behandelt werden. (Nicht verwunderlich angesichts dieser Stofffülle ist, dass der zweite Teilband, dem Vernehmen nach, seinerseits in zwei Teilen erscheinen soll.) Festgestellt werden kann aber bereits, dass die bisher vorliegenden Kapitel kaum Wünsche offen lassen. Die eingeführte Sprachregelung vom Kapp-Goldfriedrich-„Nachfolgeprojekt“ sollte jedenfalls endgültig als unangemessen aufgegeben werden; vielmehr legt der Band den Grundstein für eine wirklich umfassende und moderne – d.h. auf dem letzten Stand der Forschung befindliche - deutsche Buchhandelsgeschichte.

Dennoch eine kritische Anmerkung aus österreichischer Perspektive: Nicht allzu viele Gedanken dürften auf die - zugegebenermaßen diffizile - Frage verschwendet worden sein, inwiefern der österreichische zum „deutschen“ Buchhandel zählt. Vereinzelt und peripher werden österreichische Verleger erwähnt. Das ist erfreulich, aber auch irritierend, z. B. wenn unvermittelt Alfred Hölder in einer Reihe mit Breitkopf & Härtel und Ferdinand Dümmler als Beispiel für einen wissenschaftlichen Universalverlag vorgestellt wird (S. 409f.). Durch solche punktuellen ‘Ausflüge’ wird der noch immer verbreitete Eindruck, man habe es in Österreich mit einer im Grunde negligeablen Buchhandelslandschaft zu tun, verstärkt. Konsequenz wäre die Ausklammerung

Österreichs gewesen, zumal in einer schon im Titel explizit dem „Kaiserreich“ gewidmeten Darstellung (analog zur Schweiz, die nur einmal als Zuflucht sozialistischer Verlage während des Ausnahmegesetzes erwähnt wird). Den zu konstatierenden zahlreichen entwicklungsgeschichtlichen Parallelen, intensiven Verflechtungen des Geschäftsverkehrs und organisatorischen Abhängigkeiten hätte man mit einem kurzem, dem Buchhandel in den anderen (teilweise) deutschsprachigen Ländern gewidmeten Kapitel Rechnung tragen können.

Norbert Bachleitner

Diplomarbeiten und Dissertationen

Abgeschlossene Arbeiten.

ALTMÜLLER, Ingrid: Bücher für die Front. Zu den Feldpost- und Wehrmachtsausgaben des Karl H. Bischoff Verlages (Wien IV.). Diplomarbeit Univ. Wien 2001. (Wiss. Betreuer Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

FISCHINGER, Susanne: Österreichische Literaturförderung 1859 – 1918. Literatursoziologische Untersuchungen zur staatlichen und privaten Literaturförderung. Diss. Wien 2001. (Wiss. Betreuer Wagner, Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

FUCHS, Karin: Die „Aufgabe“ des deutschen Buchhandels im 2. Weltkrieg. Appelle an den Buchhandel. Diplomarbeit Univ. Wien 2001. (Wiss. Betreuer Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

KÖSTNER, Christina: „Wie das Salz in der Suppe“. Zur Geschichte eines kommunistischen Verlages – Der Globus Verlag. Diplomarbeit Univ. Wien 2001. (wiss. Betreuer Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

LUCOJANNAKIS, Natascha Anahita: Milena Verlag. Die einzige VerlagIn Österreichs. Eine deskriptive Grundlagenuntersuchung des Frauenverlags von 1980 bis 2000. Diplomarbeit Univ. Graz 2000.

NEUBAUER, Rahel Rosa: o kosmopolites! Guillaume Postel ‚Cosmopolite‘ als Pionier der orientalischen Typographie in Europa. Diplomarbeit Univ. Wien 2001. (wiss. Betreuer Heydemann, Inst. für Vergl. Literaturwissenschaft, Univ. Wien)

PACHER, Jeanette: Kunstbuchverlage im deutschsprachigen Raum. Diplomarbeit Univ. Wien 1996.

RABEDER, Ingrid: Die „Junge Reihe“ des Ravensburger Buchverlages Otto Maier GmbH. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Diplomarbeit Univ. Salzburg 2000. (wiss. Betreuer: Müller)

SALAT, Edith: Über den Heimatschriftsteller Josef Schister oder: Geschichte eines Heimatroman-Verlages. Der „Nelken-Verlag“ (Graz). Diplomarbeit Univ. Graz 1985.

THEMEN IN ARBEIT

GERSTLOHNER, Doris: Deutschsprachige Literatur in italienischen Übersetzungen in italienischen Verlagen seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Diplomarbeit. (Arbeitstitel); wiss. Betreuer: Karl Müller, Institut für Germanistik, Univ. Salzburg.

POSCH, Cornelia: Der Goldmann Verlag. Eine Monographie. (wiss. Betreuer Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

PUNKL, Daniela: Die Firma Moritz Perles in Wien. (wiss. Betreuer Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

SCHINDEGGER, Julia: Der Droschl Verlag. Eine Monographie. (wiss. Betreuer Hall, Inst. für Germanistik, Univ. Wien)

Notizen

Bei der diesjährigen Tagung der Deutschen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft hielt Dr. Claudia Engler von der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern am 23. März in Leipzig einen Vortrag „Buchwesen und Wissenschaft in der Schweiz“ (mit einem Hinweis auf unsere Gesellschaft). Ähnlich wie in Österreich hat die Buchforschung dort keinen universitären Rückhalt, und die Situation ist ähnlich wie vor der Gründung unserer Gesellschaft. Der Vortrag wird mit anderen im Heft 2/2001 der Referate und Protokolle der DGB erscheinen (Wiesbaden: Harrassowitz).

Generalversammlung

Ende September 2001 findet die nächste Generalversammlung statt, bei der es u.a. um die Wahl eines neuen Präsidenten geht. Nominierungen bitte an buchforschung@bigfoot.com!

Genaueres Datum wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Vorläufige Tagesordnung:

Eröffnung, Feststellung der Beschlußfähigkeit.

Genehmigung der Tagesordnung.

Bericht des Präsidenten.

Bericht des Kassiers.

Bericht des Sekretärs.

Mitteilungen: 2001/2

Wahl des neuen Präsidenten

Öffentlichkeitsarbeit

9.Allfälliges

Erinnerung an unsere Mitglieder

Sofern Sie Ihren **Mitgliedsbeitrag für 2000 bzw. 2001** noch nicht überwiesen haben, bitte überweisen Sie ihn sogleich. Die Gesellschaft, ohne jegliche Subventionen oder sonstige Einkünfte, ist auf die pünktliche Zahlung ihrer Mitglieder angewiesen, um die Mitteilungen, Porti etc. bezahlen zu können.

Jahresmitgliedsbeitrag für 2001

Ordentliche Mitglieder: ATS 300 (DM 45, € 21); Studenten: ATS 150 (DM 22, € 11); Bibliotheken und Universitätsinstitute: ATS 500 (DM 75, € 36); Sponsoren: ab ATS 1,000 (DM 145, € 72).

Bankkonten: Bank Austria Wien Kto. 601 779 408; BLZ 20151.

Dresdner Bank Heidelberg Kto. Gesellschaft 4 686 160 03; BLZ 672280051.